Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 25. Memel, Donnerstag, den 30. Januar. **1879.**

Abonnements-Bestellungen auf das **„Memeler Dampfboot“** pro Monate **Februar** und **März** werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen **von sämmtlichen Kaiserlichen Post-Anstalten** entgegen genommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 2 Mk., mit Botenlohn sowie auswärts 2 Mk. 40 Pf. Für Rußland bei den dortigen Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Tages-Chronik.

Den 30., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf des Matuttisschen Grundstücks Dittauen No. 2329; 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf des Schmiedemstr. Brauerschen Grundstücks Schmelz No. 2641.

Die Pest.

Die Geschichte weiß von verheerenden Seuchen zu erzählen, so lange sie verheerende Kriege zu registriren hatte, und wenn der Osten Europas seit Jahren wiederum der Schauplatz gewesen ist, wo Ströme von Menschenblut dem rohen Kriegsgott geopfert wurden, so darf uns die naturnothwendige Folge nicht Wunder nehmen. Die Welt muß die Sünden Anderer so gut büßen wie die eigenen. [illegible] der Humanität, es wäre kaum des Staunens werth, wenn auch die Pest uns im Namen der Humanität gesendet wäre, weil sie dort die Folge Russischer Humanität unleugbar ist.

Es ist höchst bezeichnend, daß auch Angesichts der Pestilenz Rußland seinen Character bezüglich der Art und Weise, wie es seine Schäden zu beseitigen strebt, so gar nicht verleugnete. Ein harmloses Auftreten von Lungenentzündung war das Ganze, was dem müßigen Gerede von einer Pest zu Grunde lag. Allerdings habe, so meinten die Russischen Nachrichten, die Krankheit ihres typhösen Characters wegen eine ziemliche Verbreitung gewonnen. Nun, aus der typhösen Lungenentzündung wurde die Pest, und was kann Rußland dafür, wenn die Natur nun einmal solche schlechte Laune hat. Die furchtbare Krankheit muß entsetzliche Dimensionen angenommen haben, nicht allein, weil ihre Ursache, der Krieg, einen gewaltigen Heerd schuf, sondern weil die Russischen Nachrichten ihr Vorhandensein nicht mehr zu leugnen wagen.

Menschlicher Macht gegenüber hat das Russische Kaiserreich noch immer kräftige Gegenmittel gefunden, aber die Pest ist nicht gleich einer Studentenrevolte mit Gewalt zu unterdrücken. Berichte über colossale Unterschlagungen, Betrügereien der Armeelieferanten von hoher sozialer Stellung, in einem Umfange, wie nur Russische Moral und Russische Verhältnisse sie ermöglichen, kommen zur Kenntniß der westlichen Nachbarn. Aber die weiteren Folgen dieser alltäglichen Vorkommnisse in Rußland sind nicht die energische Bestrafung der Uebelthäter, sondern nur das gestärkte Bewußtsein der civilisirten Nationen, daß Russische Handhabung des Rechts der gefährlichste Nachbar des Westens und seiner Cultur ist. Man hat wohl nie daran gedacht, Rußland in der Unterdrückung der nihilistischen Studenten zu unterstützen, denn der Russische Coloß in seinen gewaltsamen Aeußerungen nach außen wird nicht die benachbarten Gewalthaber verführen, auch nähere Bekanntschaft mit dem Stand der „inneren Reform“ zu machen. Wenn aber die Möglichkeit nicht vorhanden ist, den Westen Europas vor der Berührung mit dem Russischen Osten zu schützen, so giebt es Dinge, bei denen es Pflicht wird, daß die benachbarten Staaten im eigenen Interesse ihre Hilfe anbieten.

Die Pest bedroht die westlichen Grenzen Rußlands, und die Verwaltung des Reiches ist nicht im Stande, einer unberechenbaren Ausdehnung über die Grenzen hinaus vorzubeugen. Aber der Vorkämpfer der Civilisation ist von seiner civilisatorischen Macht so durchdrungen, daß das Anerbieten ärztlicher Hilfe seitens Oesterreich-Ungarns quasi als ein Mißtrauensvotum aufgefaßt wurde. Es zeigt dies den Höhegrad Russischer Cultur. Die Welt verfügt heute über Mittel, welche sehr wohl geeignet sind, der Seuche jene Ausdehnung zu rauben, welche sie in früheren Zeiten annahm. Rußland hat den Krieg im Namen der Cultur gekämpft, warum soll es die Folgen des Krieges nicht auch mit seiner Cultur bekämpfen.

Krieg, Pest und wirthschaftlicher Ruin, das ist der dreiköpfige Cerberus, welcher sich im Zeitalter der Cultur drohend vor die Entwickelung der nationalen Aufgaben stellt. So alt der Krieg ist, hat sich dieses ernste Spiel wiederholt und die Folgen sind um so schwerer, als bei dem internationalen Verkehr dieselben sich nicht localisiren lassen. Ist auch die Pest, wenn ihr, wie es die Absicht ist, zeitig vorgebeugt wird, für den Westen kaum zu befürchten, die finanzielle Katastrophe, der Rußland anheimzufallen im Begriff steht, wird den wirthschaftlichen Gesammtruin Europas noch verstärken. Aber der wirthschaftliche Ruin schafft auch die beste Grundlage für ein stärkeres Wüthen von Krankheiten und Seuchen. Der Kampf um's niedere materielle Dasein ist zu Zeiten wirthschaftlicher Calamität ein schwererer, die mangelhafte Ernährung der unteren Volksschichten erhöht die Disposition für Krankheiten. Man könnte ohne Weiteres beweisen, daß der Krieg der Völker miteinander die Grundlage fast sämmtlicher Uebel der Welt bildet, und nur die Reminiscenz an einen früheren Schüleraufsatz: „Die guten Seiten des Kriegs“ könnte wohl den ehemaligen [illegible] hauptung veranlaßt haben, seiner Zeit die feste Hoffnung auf Besserwerden an die Beendigung des Orientkrieges zu knüpfen. Die Russische Pest, als Folge des Krieges, zeigt wenig Spuren, welche auf ein Besserwerden hinweisen. Wir wollen unsererseits wünschen, daß Rußlands Beispiel eine nachhaltige Wirkung auf die Kriegsgelüste ausübe, daß aber zunächst unsere Behörden alle Mittel, welche ihnen die Wissenschaft zu Gebote stellt, anwenden werden, um der, vor der Hand für uns noch gar nicht vorhandenen, Gefahr gerüstet entgegenzutreten.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 29. Januar.

Die Spekulation auf das Elend, die Fructificirung des Unglücks, das ist so recht eine moderne Industrie. Ein begreifliches Bangen vor der in Astrachan **wüthenden Pest** hat sich in ganz Europa verbreitet und auf dieses Bangen baut die Baissecoterie ihre Berechnungen. Sie weiß, daß während der Herrschaft einer Epidemie Handel und Wandel schon in Folge der allgemeinen Panik, der Entmuthigung und Geschäftsunlust stocken, sie weiß, daß je größer die Pestgefahr ist, desto enger auch der Grenzcordon gezogen und der Verkehr gehindert werden muß, daß also die Course in demselben Grade sinken müssen, in dem die Gefahr der Weiterverbreitung der Pest steigt. Diese Erkenntniß ist denn auch die Quelle so mancher beunruhigender Nachricht. Man kennt ja die dunklen Correspondenz- und Depeschenbureaux, aus deren Nachrichten die Eingeweihten nur Eines mit Sicherheit entnehmen können, das Eine nämlich, ob die Inhaber und Souteneurs dieser Bureaux zur Zeit à la hausse oder à la baisse speculiren.

Das Preußische Staatsministerium hat den Beschluß gefaßt, im Bundesrath **gegen das Tabacksmonopol** zu stimmen. Damit ist dieses also endgiltig als gefallen anzusehen, Im Bundesrath hat es nun eine überwältigende Mehrheit gegen sich, und im Reichstag wird es schwerlich Jemanden einfallen, diese für Deutschland nicht mehr anwendbare Form von Tabaksbesteuerung ans allen den ihr neuerdings widerfahrenen Niederlagen nochmals hervorzuziehen. Vielleicht wird Fürst Bismarck eine Gelegenheit ergreifen, seinem „letzten Ideal“ den Epilog zu halten, damit aber wird dasselbe auch für immer von der Tagesordnung der Nation verschwinden. Dem Finanzminister, als muthmaßlichem Urheber des Beschlusses, macht es Ehre, daß er sich mehr an den reiflich erwogenen Rath der Sachverständigen als an die persönliche Vorliebe des Reichskanzlers gehalten hat, wo so viel auf dem Spiele stand, und auch die Mehrheit des Staatsministeriums hat damit ihre Selbstständigkeit in einem wichtigen Falle erfreulich bewährt. Herr von Bennigsen und die nationalliberale Fraktion des vorigen Reichstags, welche zuerst dem Rufe nach dem Tabaksmonopol ihren besonnenen Widerspruch entgegengesetzten, haben dafür nun alle wünschenswerthe Bestätigung erlangt. Dank vor Allem ihnen, ist Deutschland vor der Exstirpation einer seiner ausgebreitetsten Industrien zu Gunsten eines vorläufig ganz eingebildeten höheren Ertrags für die Reichskasse bewahrt geblieben. Das wiegt die Vortheile des Eintritts eines einzelnen liberalen Staatsmannes in das gegenwärtige gemischte Cabinet unter jedem Gesichtspunkt reichlich auf.

Aus Frankreich wird eine große Krisis signalisirt. Die France meint, seit dem 20. Januar sei die Unzufriedenheit unter den gemäßigten Abgeordneten gestiegen, weil ihnen die Regierung zu langsam ist in der Säuberung des Beamtenkörpers von antirepublikanischen Elementen. Im Senate wirkt Victor Hugo für die Annahme der Amnestie, indeß meldet man aus Paris, sie habe in der ersten Kammer keine Aussicht auf Annahme. Sie wäre doch einfach ein Gebot der Menschlichkeit und der politischen Klugheit. Dringend verlangen die Republikaner jetzt auch die Reform der Polizei. Der Prozeß der Lanterne hat die unglaubliche Thatsache enthüllt, daß in der Hauptstadt eines Freistaates Zwangsmaßregeln gegen Inhaftirte angewendet werden, die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit der Folter des Mittelalters haben. Man kann daraus schließen, wie nöthig es ist, den bonapartistischen Augiasstall zu kehren, der bis jetzt sorgfältig verschont worden ist, und daß die Republique Française [illegible] in den Journalen, welche uns angreifen, daß das Land keine Krise wolle. Das ist ganz richtig, aber wir wollen die Krise ebenfalls nicht; wir wollen nur, daß die Republik im republikanischen Geiste verwaltet werde.“ Nun ist freilich auch schon Manches zur Säuberung der Heeres-Commandos und der Beamtenwelt geschehen. Allein der Marschall-Präsident scheint allen weiteren und durchgreifenden Maßnahmen zu widerstehen. Besonders ist demselben die Zurdispositionsstellung seines alten Freundes und Kriegskameraden Bourbaki nahegegangen. Es soll hierüber zu einigen heftigen Scenen mit dem Ministerpräsidenten gekommen sein, welche den Gerüchten über angebliche Abdankungsabsichten des Marschalls neue Nahrung boten. Gambetta hat sofort bei dem ersten Auftauchen dieser Gerüchte erklärt, er werde unter keinen Umständen jetzt schon an Mac Mahons Stelle treten. Und das aus sehr triftigen Gründen. Würde der Fall der Abdankung des Marschalls eintreten, dann könnten als Ersatzmänner nur Dufaure und in zweiter Linie Grévy in Betracht kommen. Nun wir werden ja sehen, was die nächsten Tage bringen.

Der **Beherrscher aller Gläubigen** ist am Sonnabend schwer erkrankt, mindestens ist das in alle Winde hinaus gemeldet und es hat an sich stets etwas bedenkliches, wenn die Erkrankung eines Sultans officiell gemeldet wird. Es ist da selten mit Bestimmtheit festzustellen, ob es sich um eine physische oder politische Krankheit handelt. Auch Murad V. ist so sterbensgefährlich krank gewesen, geistig und physisch, so total zerrüttet gewesen, daß er vom Throne entfernt werden mußte, von demselben Throne, auf dem schon mancher nicht eben allzustarke Kopf lange genug die Krone getragen. Und dennoch ist dieser Murad heute der vielgefürchtete Führer und Organisator einer Verschwörung und inmitten seiner Kerkermauern dennoch der gefürchteste Mann im Osmanischen Reiche.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 27. Januar. Im Laufe dieser Woche werden nunmehr voraussichtlich die Berathungen der Tarif-Commission ihren Anfang nehmen. Der Chef der Reichskanzlei, Geh. Reg.-Rath Tiedemann, welcher sich am Freitag vergangener Woche nach Friedrichsruhe begeben hatte, um dem Reichskanzler über den Fortgang der Berathungen Bericht zu erstatten, wird heut Abend von dort zurückerwartet. — Wie wir weiter hören, dürfte auch nach der Rückkehr des Geh.-Raths Tiedemann über den Termin Entscheidung getroffen werden, zu welchem der Reichstag demnächst berufen werden soll. Wie man

sich in eingeweihten Kreisen erzählt, dürfte mit diesem Gegenstand auch die Reise des Abg. Dr. Lucius — der bekanntlich dem Hause des Fürsten Reichskanzler sehr befreundet ist — nach Friedrichsruhe in Verbindung zu bringen sein. Man glaubt nicht, daß der Reichskanzler von dem Plan, den Reichstag schon zum 12. Februar einzuberufen, ablassen wird, da der Fürst den dringenden Wunsch hegt, die Reichsvertretung so bald als möglich versammelt zu sehen — selbst auf die Gefahr hin, daß der Preußische Landtag auch noch länger als eine Woche hindurch mit dem Reichstage gemeinsam tagen muß.

In Ausführung der in öffentlichen Blättern bereits besprochenen Absicht, eine reichsgesetzliche Regelung des Eisenbahntarifs anzuregen, hat der Reichskanzler vorbereitende Verhandlungen mit maßgebenden Persönlichkeiten angeknüpft. Aus einem Schreiben, welches zu diesem Behufe an einen der Deutschen Kollegen des Reichskanzlers gerichtet ist, ist die Nordd. Allg. Ztg. in der Lage, folgende Stellen mittheilen zu können: „Ich beabsichtige am Reiche die Frage anzuregen, ob nicht das Tarifwesen der Eisenbahnen unabhängig von dem intendirten Reichseisenbahngesetz der reichsgesetzlichen Regelung durch ein Tarifgesetz bedarf. Wenn es in Preußen unmöglich ist, ohne Allerhöchste Ermächtigung eine Aenderung in geringem Wegegeld oder Brückenzollerhebungen herbeizuführen, so steht damit die Rechtlosigkeit, in welcher die Bevölkerung sich gegenüber den sehr viel wichtigeren Eisenbahntarifen befindet, in einem auffälligen Widerspruch. Wenn strenge darauf gehalten wird, daß die Post ihre Tarife nur auf der Grundlage gesetzlicher Bestimmungen regeln kann, wenn es für ein unabweisliches öffentliches Bedürfniß erkannt wurde, daß der letzte Rest von Privat-Posteinrichtungen in Gestalt der Taxis'schen Privilegien durch Expropriation beseitigt wurde, so ist es schwer erklärlich, wie der sehr viel größere und wichtigere Interessenkreis im Vergleich mit der Post, welcher von den Eisenbahntarifen abhängig ist, der Ausbeutung im Privatinteresse durch lokale Behörden ohne gesetzliche Kontrole für die Dauer überlassen werden konnte. Dabei hat der Postverkehr seine Konkurrenz und Kontrole durch jede Privatspedition, während die Eisenbahnen in bestimmten Bezirken den Verkehr monopolistisch beherrschen, jede Konkurrenz vermöge des staatlichen Privilegiums, auf dem sie beruhen, unmöglich ist und da, wo zwei und mehrere Eisenbahnen konkurriren könnten, eine Verständigung zwischen ihnen in der Regel gefunden wird. Der Umstand, daß so große öffentliche Interessen, wie das Eisenbahntransportwesen, Privatgesellschaften und einzelnen Verwaltungen ohne gesetzliche Kontrolle zur Ausbeutung von Privatinteressen überlassen sind, findet in der Geschichte des wirthschaftlichen Lebens der modernen Staaten seine Analogie wohl nur in den früheren Generalpächtern finanzieller Abgaben. Wenn nach denselben Modalitäten, wie die Eisenbahnen ein Verkehrsregal ausüben, man die Erhebung der Klassen- und Einkommensteuer einer Provinz oder die Erhebung der Grenzzölle auf bestimmten Abschnitten unserer Grenze Privat-Aktien-Gesellschaften zur Ausbeutung überlassen würde, so wären dieselben doch immer durch die Schranken gesetzlich feststehender Abgabensätze gebunden, während heute bei uns für die Eisenbahntarife die Bürgschaft gesetzlicher Regelung unserm Verkehrsleben fehlt. Diesen Erwartungen gegenüber glaube ich nicht umhin zu können, im Wege der Reichsgesetzgebung eine vorbereitende Prüfung der Frage zu veranlassen, ob und auf welchem Wege es thunlich sein wird, in Anknüpfung an die Bestimmung der Reichsverfassung eine gesetzliche, und soweit es möglich ist, einheitliche Regelung des Deutschen Tarifwesens herbeizuführen. Wenn es gelingt, dies Ziel zu erreichen, so werden dann auch die Ausnahmetarife nur auf Grund der Gesetzgebung eingeführt oder beibehalten werden können ꝛc.

(gez.) v. Bismarck.

Nachdem am Sonnabend die erste Sitzungsperiode des reorganisirten Landesökonomie-Collegiums geschlossen worden, wurden heut in dem großen Commissionssaale des Reichstagsgebäudes die Verhandlungen des Landwirthschaftsrathes eröffnet. Den Vorsitz führte der Präsident dieser Körperschaft, der Reichstag und Landtags-Abgeordnete v. Wedell-Malchow. Derselbe begrüßte die anwesenden Delegirten mit einer längeren Ansprache und beendete die letztere mit einem begeisterten Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung dreimal einstimmte. Es waren bei Eröffnung der Sitzung 55 Delegirte des landwirthschaftlichen Centralvereins aus allen Theilen Deutschlands erschienen. Das Bureau wurde in folgender Weise gebildet: Herr von Wedell-Malchow (Provinz Brandenburg) Vorsitzender, Freiherr Nordeck zur Rabenau-Friedelhausen (Großherzogthum Hessen) v. Oelschläger und v. Rath-Lauersforth (Rheinprovinz) und Richter-Königsberg (Provinz Preußen) Beisitzer. — Freiherr von Ow-Wachendorf (Bayern), Pabst-Burgstall (Württemberg), Professor Richter-Tharandt (Sachsen) und Oekonomierath Korn-Breslau (Provinz Schlesien) Schriftführer. — Zunächst gelangten mehrere auf die innere Organisation dieser Körperschaft bezügliche Angelegenheiten zur Erledigung, und erst später wird die Berathung der auf der Tagesordnung stehenden Fachfragen beginnen.

Ueber die Berathung der Enquete der Glasindustriellen, welche zwei Tage lang angedauert hatte, bezüglich der Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter in diesen Fabriken, verlautet bisher noch nichts, da die an den Berathungen betheiligten Personen, über ihre Beschlüsse sich gegenseitig Stillschweigen gelobten. Doch hört man über das Resultat derselben im Allgemeinen, daß gegründete Hoffnung vorhanden ist, den von den Fabrikanten ausgesprochenen Wünschen Seitens der Reichsregierung entsprochen zu sehen.

Geh.-Rath Finkelnberg ist am Sonntag aus Wien zurückgekehrt. Die commissarischen Berathungen der Preußischen Rechtsbehörden über die zur Abwehr der Pest zu treffenden Maßregeln werden dann alsbald beginnen. Aus Petersburg macht man Versuche, die Pestgefahr als durchaus nicht imminent hinzustellen, doch sind die Petersburger Quellen recht verdächtig.

In den Deutschen Münzstätten sind bis zum 18. Januar 1879 geprägt worden, an Goldmünzen: 1,246,855,760 Mk. Doppelkronen, 402,580,840 Mk. Kronen; 27,969,845 Mk. halbe Kronen, hiervon auf Privatrechnung: 357,953,390 Mk.; Vorher waren geprägt: 1,246,248,400 Mk. Doppelkronen, 401,492,280 Mk. Kronen, 27,969,925 Mk. halbe Kronen, hiervon auf Privatrechnung 356,096,840 Mk., Summa 1,677,406,445 Mk.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze**, 29. Januar. Aus Riga wird unter dem 23. Januar berichtet: Die Temperatur variirte zwischen 6 Grad und 10 Grad, wobei wiederum ab und zu reichlich Schnee gefallen ist. In der See zeigt sich allerdings schon Treibeis, doch ist der Schiffsverkehr noch immer frei. An dem Produktenmarkte hat sich seit dem letzten Berichte ungeachtet der wiederum zurückgegangenen Wechselkourse nichts verändert. Für ungedörrten Hafer wird auf Frühjahrslieferung 76 Kop., auf Januar-Februar 74½ Kop. pro Pud geboten, während Verkäufer zurückhaltend sind. Für 120pfündigen Roggen wäre auf 83 Kopeken pro Pud auf Frühjahrslieferung zu bedingen, doch halten Verkäufer auf höheren Preis. Für Buchweizengrütze wird für alle 3 Sorten durchschnittlich 117 Kop. pro Pud auf Frühjahrslieferung geboten, doch zeigen sich dazu keine Abgeber. Alle andern Artikel ohne Beachtung. Der Emir von Buchara Seid Musafer Bachadur Chan hat nach der „Now. Wr." dem Gouverneur von Turkestan 30,000 Rubel mit der Bitte zugesandt, 20,000 zum Besten verwundeter und kranker Krieger zu verwenden und die übrigen 10,000 Rubel dem Generaladjutanten K. P. von Kauffmann I. zur Verfügung nach eigenem Ermessen zu überlassen. Generaladjutat v. Kauffmann hat die bezeichneten 20,000 Rbl. der Centralverwaltung der Gesellschaft zur Verpflegung verwundeter und Kranker Krieger zugestellt und zugleich mitgetheilt, daß er die restirenden 10,000 Rbl der Taschkentschen Wohlthätigkeitsgesellschaft zur Erweiterung des 1872 gegründeten Kinderasyls übersandt habe. — Folgende curiose Geschichte wird dem „Rußki Mir" aus Menselisk, im Gouv. Ufa gemeldet: Anläßlich des alljährlich in Menselinsk stattfinden Jahrmarktes wandte sich die Stadt-Verwaltung von Menselinsk an den Direktor des dortigen Progymnasiums mit der Aufforderung, die Räume des Instituts, da doch wegen der Feiertage kein Unterricht stattfinde, der Stadt für die Zeit des Jahrmarkts zur Errichtung eines Restaurants zu überlassen. Als der Director sich weigerte, diesem Ansinnen der Stadtverwaltung nachzukommen, wandte sich diese an die Verwaltung des Lehrbezirks nnd erhielt auch die erbetene Erlaubniß. Die Restauration wurde eröffnet. Der Director soll um seinen Abschied eingekommen sein. — Die Zwölfapostelkirche in Kars, die, im 10. Jahrhundert gegründet, in den letzten fünf Jahrhunderten als Moschee gedient hatte, ist nach der Russ. „M. Z." seit dem 18. d. M. dem Christlichen Kultus zurückgegeben und an jenem Tage auf's Neue als orthodoxe Kirche eingeweiht worden. — Ueber die Epidemie in Südrußland liegt jetzt im „Reg.-Anz." ein ausführlicher Bericht des Oberarztes des Astrachanschen Kosakenheeres, Dr. Depner, vor. In demselben heißt es nach der „Deutsch. Petersb. Zeitung": Man versuchte alle Mittel gegen Fieberkrankheiten, als Salicylsäure, Salzsäure, Chinin, Kälte u. s. w. Alle diese Arzneimittel erwiesen sich jedoch als fruchtlos, fast alle Erkrankten starben; die Ansteckung erreichte den höchsten Grad. Das ganze medicinische Personal, das sich mit den Kranken abgegeben hatte, wurde ein Opfer der Epidemie; der Priester starb, die Kosaken starben, welche die Kranken gepflegt und die Todten fortgeschafft hatten. Es starben fast Alle, die nur irgend mit den Kranken oder Verstorbenen in Berührung gekommen waren; sie erkrankten nach drei bis sechs Tagen, obgleich sie mit desinfizirenden Schutzmitteln versehen waren. Nur der schnelle Uebergang der Krankheit in eine Epidemie, die außerordentliche Unwirksamkeit aller ärztlichen und sanitätlichen Maßnahmen, die Ausdehnung der Krankheit über die Staniza, die Ansteckung und der schnelle Verlauf derselben, brachten mich, selbst den Arzt hiezu, zu der Ueberzeugung, daß mit Beiseitelassung aller wissenschaftlichen Debatten und Zweifel über Benennung und Bestimmung der Krankheit, oder besser Epidemie, das einzige Mittel zu ihrer Unterdrückung die strengste mit aller Gewissenhaftigkeit gehandhabte Quarantaine ist. — Auch an der Charkower Universität sollen höhere Frauencurse eröffnet werden. Wie wir in der Russischen „Pet. Ztg." lesen, behauptet sich dieses Gerücht consequent. Einige der Herren Professoren der Universität sollen brieflich darum angegangen worden sein, sich angelegentlich für die Gründung eines solchen Instituts zu interessiren. — Die „Prawda" meldet, daß die Rückbeförderung der drei Armeecorps der activen Armee in der Mitte des Januar beginnen wird. Dieselbe wird auf Dampfern in der Russischen Dampfschifffahrts- und Handelsgesellschaft und der freiwilligen Flotte geschehen. Als Ladungsplätze sind Odessa, Sebastopol und Nikolajew bestimmt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Januar. Der Kaiser erledigte am Sonntag Vormittag Regierungsgeschäfte, nahm einige Vorträge entgegen und begab sich gegen 12 Uhr ins Königliche Schloß, wo die Feier des Krönungs- und Ordensfestes in hergebrachter Weise stattfand. Gestern Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge der Hofmarschälle und des Polizeipräsidenten entgegen, und arbeitete mit dem Geheimen Kabinetsrath v. Wilmowski. Bald nach 11 Uhr hatte Prinz Friedrich Karl einen Besuch abgestattet. Um 1 Uhr begab sich der Kaiser in's Königliche Schloß, um dort als Oberhaupt des hohen Ordens vom Schwarzen Adler die hier anwesenden kapitelfähigen Ritter zur Aufnahme zweier Mitglieder und zur Abhaltung eines Kapitels um sich zu versammeln. An dem Kapitel nahmen 20 Ritter theil und zwar waren dies außer dem Kaiser, den Königlichen Prinzen und den beiden neuinvestirten Rittern der Ordenkanzler Oberst-Kämmerer Graf Redern, der Staatsminister a. D. Frhr. v. Manteuffel, der Generalfeldmarschälle Graf Moltke, Herwarth von Bittenfeld und Frhr. v. Manteuffel, der Staatsminister Frhr. v. Schleinitz, der Oberhof- und Hausmarschall Graf Pückler, die Generäle von Tümpling, von Kirchbach und von Blumenthal.

— Die Pest-Commission beschloß gestern Abend, dem Bundesrath die Annahme der in Wien vereinbarten Maßnahmen, namentlich in Betreff der Einfuhr von verbotenen Gegenständen aus Rußland, zu empfehlen. Der Bundesrath wird heute die Beschlüsse der Commission ratificiren, die wahrscheinlich der „Reichsanzeiger" heute publiciren dürfte. Von Maßnahmen zur Sperrung der Grenze ist vorläufig Abstand genommen, weil die Pest eingehenden Berichten zufolge ihren lokalen Charakter nicht verloren hat. Deutschland wird mit Oesterreich in der Ausführung der Maßnahmen gemeinschaftlich operiren. Ueber die Entsendung Deutscher Aerzte und eventuelle Maßregeln zur Beschränkung des Personen- und Eisenbahnverkehrs wird die Commission morgen berathen.

Das Staatsministerium hat mit einer Stimme Majorität das Tabaks-Monopol abgelehnt. Hobrecht war gegen das Monopol und stellte im Falle eines anderen Beschlusses die Cabinetsfrage. — Wie verlautet, soll dem Landtage die Vorlage über die Einverleibung der confiscirten Gelder des Königs Georg von Hannover in das Preußische Staatsvermögen zugehen. — Der Regierungs-Präsident Bötticher hat den Posten als Staatssekretär des Reichsschatzamts abgelehnt.

— Das Abgeordnetenhaus erledigte ohne wesentliche Diskussion die dritte Berathung der Gesetzentwürfe, betreffend die Radfelgenbeschläge, Rheinschifffahrtsgerichte und Elbzollgerichte, nach den Beschlüssen in zweiter Lesung. Der Nachtragsetat der Justizverwaltung wird in erster Berathung auf Antrag Laskers an die um sieben Mitglieder zu verstärkende Budgetkommission überwiesen. Das Ausführungsgesetz zum Gerichtskostengesetze und die Gebührenordnungen für die Gerichtsvollzieher und die Zeugen werden in zweiter Berathung mit einem unwesentlichen Amendement nach den Commissionsbeschlüssen angenommen.

— Der Gesetzentwurf, betreffend die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst, wird nach unerheblicher Debatte mit einem unwesentlichen Amendement Petri in dritter Lesung angenommen. Der Gesetzentwurf betreffend die Landeskultur-Rentenbanken, wird in dritter Berathung wesentlich nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt. — Morgen kommt der Antrag Windthorst (Meppen) auf Wiederherstellung der drei Verfassungsartikel zur Verhandlung.

— [Berliner Börse vom 27. Januar.] Die heutige Börse eröffnete matt, befestigte sich jedoch zum Schluß. Creditactien verloren 1½ Mk., Franzosen 1 Mk. besser, Bahnen stellten sich theilweis niedriger, Banken waren völlig geschäftslos, Deutsche Fonds vermochten sich zu behaupten, fremde waren matt, namentlich Russische Anleihen und Noten.

München, 27. Januar. Der Reichsrath hat die vier Ausführungsgesetze zu den Reichsjustizgesetzen einstimmig angenommen. In dem Ausführungsgesetze zu dem Gerichtsverfassungsgesetz, wurde der von der zweiten Kammer gestrichene Artikel 55, betreffend die Besetzung der Amtsanwaltschaft in den unmittelbaren Städten auf den Antrag v. Pözl's wiederhergestellt.

Wien, 27. Januar. Herrenhaus. Fürst Khevenhüller und Baron Koellner legten aus Gesundheitsrücksichten ihr Delegationsmandat nieder. Hein beantragte die Einsetzung eines aus 15 Mitgliedern bestehenden Ausschusses zur Vorberathung des Berliner Vertrages. Der Antrag wurde angenommen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden der Handelsvertrag mit Italien nebst dem Uebereinkommen betreffend die Viehseuche und der Handelsvertrag mit Frankreich genehmigt. Der Termin für die nächste Sitzung ist noch unbestimmt.

Im Abgeordnetenhause wurde die Debatte über den Berliner Vertrag fortgesetzt.

— Der Ministerpräsident, Fürst Auersperg erklärte, in Folge der in Betreff der Administration Bosniens stattgehabten Conferenzen seien alle Faktoren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Administration sehr

wohlfeil einzurichten sei und daß das Land die Kosten in kurzer Zeit werde tragen können. — Bei der hierauf folgenden Abstimmung wurde der Antrag Pacher (Uebergang zur Tagesordnung) mit 203 gegen 58 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Hausner wurde mit allen gegen 32 Stimmen und der Antrag Dunejewski (den Vertrag zur Kenntniß zu nehmen) bei namentlicher Abstimmung mit 181 gegen 90 Stimmen abgelehnt. Der Minoritäts-Antrag Herbst wurde mit 172 gegen 78 Stimmen abgelehnt und der Majoritätsantrag (dem Vertrage von Berlin wird die verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt) mit 154 gegen 112 Stimmen angenommen. Der Zusatzantrag Fux wurde zurückgezogen und die Resolution Scharschmidt's in ihrem ersten Theil, welcher dem Majoritätsantrag entspricht, mit 149 gegen 111 Stimmen angenommen. Der zweite Theil der Resolution wurde dagegen abgelehnt.

— Nach Meldungen der „Pol. Corr." aus Constantinopel hat das Britische Cabinet die ausdrückliche Stipulirung der dreimonatlichen Verlängerung der Vollmacht der Ostrumelischen Commission für überflüssig erklärt, weil die Verlängerung aus dem Berliner Vertrage abzuleiten sei. Uebrigens stimmte Rußland seither der Verlängerung der Vollmachten zu. Der Friedensvertrag war gestern Mittags noch nicht unterzeichnet wiewohl es sich nur um 400,000 Frcs für den Unterhalt der Türkischen Gefangenen handeln soll. — Server Pascha hat den Botschafterposten in Wien abgelehnt.

London, 27. Januar. „Standard" erfährt, vor der Wiedereröffnung des Parlaments finde kein weiterer Cabinetsrath statt. — Einem Telegramm des „Standard" zufolge hat Stewart am 20. d. M. Khelati-Ghilzai (ca. 150 km nordöstlich von Kandahar) ohne Widerstand besetzt. — „Pall Mall Gazette" dementirt die Nachrichten von einem beabsichtigten Ankauf Cyperns durch England.

Bern, 27. Januar. Bezüglich des Abschlusses der provisorischen Handelsconvention mit Italien wird gemeldet, die Antwort des Bundesrathes auf die letzten Concessionen Italiens würde demnächst erfolgen.

Belgrad, 27. Januar. Das Ministerium beabsichtigte, die Skuptschina wegen wachsender Opposition zu schließen. Die Interpellation über die finanzielle Operation von 1872, woran der Schwiegervater Ristiks', Hadji Toma, betheiligt war, führte zu überaus leidenschaftlichen Debatten. Die nächste Session soll im März einberufen werden.

Rom, 27. Januar. Ein Königl. Decret hat verfügt, daß die Schiffe aus Russischen Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres eine Sanitätsrevision und strenger Desinfection zu unterwerfen seien.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 29. Januar. Laut officieller Meldung sind im Gouvernement Astrachan seit dem 26. Januar keine epidemische Kranke vorhanden. Alle Maßregeln sind gegenwärtig auf Desinfection und sanitätspolizeiliche Vorkehrungen concentrirt.

Paris, 29. Januar. Im Laufe des gestrigen Abends conferirten die Minister mit dem Präsidenten und den Deligirten beider Kammern über die Weigerung Mac Mahons, das Decret über die großen Militärcommandos zu unterzeichnen und lieber demissioniren zu wollen. Die Delegirten erklärten, die Majorität wolle den Marschall nicht kürzen, werde aber die Demission annehmen und forderten die Minister auf, auf Unterzeichnung des Decrets zu bestehen. Die Minister werden bei abermaliger Weigerung Mac Mahons ihre Demission einreichen. — Die Enquetecommission beantragte, das Ministerium vom 16 Mai 1877 in Anklagezustand zu versetzen.

Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Bei der am 27. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 159. Königl. Preußischen Klassenlotterie fielen:

4 Gewinne à 15,000 Mk. auf Nr. 33,393 44,477 88,200 90,223.

3 Gewinne à 6000 Mk. auf Nr. 19,044 31,643 46,309.

42 Gewinne à 3000 Mk. auf Nr. 2362 7322 12,654 14,479 16,301 18,179 21,566 22,557 22,583 29,961 32,088 32,621 35,006 37,556 38,739 39,236 43,712 43,879 50,695 52,239 53,249 53,939 54,176 54,317 56 931 60,265 63,527 65,339 65,548 69,495 72,984 76,625 80,690 81,685 81,736 83,283 85,266 86,015 86,213 86,879 87,631 88,360.

52 Gewinne à 1500 Mk. auf Nr. 1126 5101 5414 5710 6707 9577 15,250 16,094 18,089 23,663 24,857 25,536 28,647 29,042 32,114 34,859 35,510 37,110 38,891 42,065 46,068 47,610 48,586 50 275 51,814 58,360 59,427 60,454 60,850 61,093 62,751 64,899 65,937 65,998 71,152 72,794 73,818 74,657 75,770 77,173 77,699 77,762 78,139 78,203 82,270 82,817 84,399 89,833 91,066 92,959 93,093 93,471.

69 Gewinne à 600 Mk. auf Nr. 1553 2927 2948 4023 4464 5423 5966 8076 9793 10,900 12,853 14.991 15,039 17,246 17 415 18,745 19,474 21,128 22,368 22,870 26,140 27,026 27,195 28,471 30,229 31,801 31,958 32,384 33,337 34,502 36,629 37,515 40,846 45,341 45 391 47,330 47,675 47,984 48,368 50,976 51,791 54,956 55,135 57,044 58,564 62,564 64,487 65,067 65,651 65,719 66,327 66,573 71,708 72 008 72,112 73,493 73,990 75,111 75,420 81,066 82,030 83,245 83,926 86,894 87,794 88,846 89,645 93,137 93,179.

Locales.

Memel, den 29 Januar.

II. [Vorlesung] Die dritte der vom Handwerkervereine arrangirten Vorlesungen zum Besten einer zu begründenden Volksbibliothek fand am Montage im Viktoria-Saale statt. Herr Rektor Klaudtky sprach über die Strömungen des Meeres und deren Einwirkungen auf die Klimate der einzelnen Länder. Redner verbreitete sich zunächst über den Eindruck, den das Meer auf denjenigen ausübe, der es zum erstenmale in Augenschein nehme, sprach über die Größe und Tiefe des Weltmeers, welche letztere im Mittel ungefähr den höchsten Erhebungen der Erde entspreche, dann auch über die Farbe des Meerwassers, das in manchen Zeiten auftretende Meeresleuchten und über die in manchen Gegenden außerordentliche Durchsichtigkeit des Wassers, welche gestatte, daß man selbst in Tiefen bis zu 160 Metern noch deutlich die auf dem Boden wachsenden Kräuter und die dort sich befindlichen Seethiere wahrnehmen kann. Das Meerwasser ist in fortdauernder Bewegung, und zwar unterscheidet man regelmäßige und unregelmäßige Bewegungen. Letztere werden durch die Winde hervorgebracht, welche im Stande sind, Wellenberge bis zu 8 Meter Höhe emporzuheben, denen dann eben so tiefe Wellenthäler folgen. Mond und Sonne bewirken dann durch ihre Anziehungskraft auch eine periodische Bewegung, welche uns als Ebbe und Fluth wohl bekannt ist. Die Fluthwelle eilt innerhalb 25 Stunden rund um den Erdball; weil es aber undenkbar ist, daß dasselbe Wasser, das jetzt unter dem Meridian von Ferro den höchsten Stand erreicht hat, nach einer Stunde zwischen dem 14. und 15.° westlicher Länge in Fluthhöhe stehen kann, so ist hier nur an eine auf- und niedergehende Bewegung zu denken. Es existiren nun aber wirkungsmächtige Thatsachen, daß die Bewegungen im Meer sich nicht auf unregelmäßige und periodische Schwankungen der Oberfläche desselben beschränken, daß es pelagische Strömungen geben müsse. In den heißen Gegenden verdampft ein großer Theil des Wassers, während dessen Salzgehalt dem zurückbleibenden Wasser bleibt und dieses an Salz gesättigter macht. Ersetzt wird das verdunstete Wasser hier nur zum geringsten Theile, da weder die Zuflüsse noch die atmosphärischen Niederschläge bedeutend genug sind, um dies zu bewirken. In der gemäßigten und kalten Zone dagegen ist das Verhältniß umgekehrt, so daß man hier Wasser mit geringerem Salzgehalt vermuthen sollte. Trotzdem wird ein wesentlicher Unterschied hierin kaum wahrgenommen. Ferner sollte man annehmen, daß da, wo die Korallenthierchen eine Menge Salze zu ihren Bauten verbrauchen, das Wasser an solchen ärmer sein müsse als anderswo, und daß diese Thierchen sterben müßten, nachdem die ihre Existenz bedingenden Salzmassen verbraucht seien; nichtsdestoweniger bauen sie schon seit Jahrtausenden, ohne daß sie einen Mangel spüren. Die Ströme endlich führen den Meeren verschiedenartige Salze zu und daraufhin müßte man den Schluß ziehen, daß verschiedene Theile des Meeres an diesen oder jenen Salzen ärmer oder reicher sein müßten. Diesen Thatsachen gegenüber hat aber die genaueste Prüfung dargethan, daß das große Weltmeer, abgesehen von seinen Gliedern, beinahe überall ein und dieselbe Zusammensetzung hinsichtlich seiner Salze aufweist. Dieses kann aber nur geschehen, wenn durch fortwährende Strömungen das Wasser des Oceans sich unausgesetzt mischt, wie ja auch eine derartige unausgesetzte Vermischung der verschiedenartigen Bestandtheile der Luft zu den feststehenden Thatsachen gehört. Als Ursache solcher Bewegungen ist die starke Verdunstung in den Tropen anzusehen. Eine etwa 8 m hohe Wasserschicht wird hier jährlich durch die Sonnengluth emporgehoben und durch Winde nach den Polen hingetragen, wo sie niedergeschlagen werden. Dort müßte demnach eine Erhöhung, hier eine Vertiefung des Wasserspiegels entstehen, wenn nicht durch Strömungen ein Ausgleich geschaffen würde. Solche Strömungen werden am deutlichsten in den Wasserstraßen zu den Binnenmeeren wahrgenommen. Bei Gibraltar geht oben ein Strom aus dem Atlantischen in das Mittelmeer, weil hier mehr Wasser verdunstet, als hinzukommt; dagegen fließt das stärker salzige, also specifische schwerere Wasser des Mittelmeers unten auf dem Grunde dieser Straßen wieder aus. Ein umgekehrtes Verhältniß findet im Sunde statt; hier fließt das specifisch leichtere Wasser der Ostsee, die eine Menge großer Flüsse aufnimmt, oben aus, während das salzigere Wasser der Nordsee unten einfließt. In analoger Weise verhält es sich in anderen Straßen. Bei den Strömungen der Wassermassen zwischen den Polar- und Aequatorialmeeren tritt nun aber der Umstand hinzu, daß das Wasser der ersteren in niederer Temperatur weit dichter ist, als das der letzteren, und diesem ist es zuzuschreiben, daß das erstere sich bestrebt, überall unten, letzteres überall oben zu sein; ersteres fließt unterseeisch nach dem Aequator, letzteres oben nach den Polen. Beeinflußt werden diese Strömungen noch durch die Rotation der Erde, wodurch Richtungen gleich den Passatwinden entstehen und durch die Gestalt des Meeresbodens resp. die der Küsten. In dem Folgenden wurden nun die einzelnen bedeutenderen Strömungen, sowie deren Einwirkungen auf die klimatischen Verhältnisse der an die betreffenden Meerestheile anstoßenden Länder eingehend geschildert; doch erlaubt der Raum nicht, in diese übrigens sehr interessanten Einzelheiten näher einzugehen. Zum Schluß stellte Redner noch einen Vortrag in Aussicht, in welchem derselbe unser Klima einer eingehenden Betrachtung unterwerfen will.

? [Zur Marine] reisten mit dem heutigen Nachmittagszuge ca. 100 junge Seeleute von hier ab. Am Bahnhof hatte sich zum Abschiede eine große Menschenmenge, darunter eine bedeutende Anzahl Seeleute mit Flaggen eingefunden. Als der Zug abgefahren, passirte ein großer Theil der Seeleute mit mehreren Flaggen die Libauerstraße. Es wurden die Pferde von zwei Arbeitsschlitten scheu und rannten im Galopp nach der Börse zu. Es muß geradezu als ein Wunder bezeichnet werden, daß bei dem durch die Seeleute veranlaßten Trouble kein Unglück passirt ist. Ob der öffentliche Aufzug der Seeleute bei der Polizei angemeldet war, wissen wir nicht. Wir haben keine Polizeibeamte bei dem Auf- und Umzuge durch die Straßen bemerkt.

* [Feuer.] Heute Mittwoch Morgens 7¼ Uhr wurde großes Feuer signalisirt. Die Feuerwehr fand die in der verlängerten Alexanderstraße belegene alte Dampfschneidemühle des Zimmermeister Herrn Henseler in vollen Flammen, welche die Mühle bis auf das untere Stockwerk zerstörten. Die Entstehungsart des Feuers ist noch nicht ermittelt.

*a [Unglücksfall.] Am Dienstag wurde in der Mühlendammstraße ein 8jähriger Knabe von einem mit Eis beladenen Schlitten überfahren und so schwer verletzt, daß das arme Kind bald darauf verstarb. Der Führer des Schlittens, ein halberwachsener Junge, der trotz wiederholten Zurufens, das Gefährt anzuhalten, auf die Pferde einhieb, wurde verhaftet.

* [Grenz-Cordon.] Im Kriegsministerium wird gegenwärtig ein Plan aufgestellt, in welcher Weise und in welchem Umfange eventuell ein Grenzcordon zur völligen Absperrung der Russischen-Preußischen Grenze behufs Abwehr der Asiatischen Pest gezogen werden soll. Die erheblichen Ansprüche an Mannschaften können natürlich nicht durch die Garnisonen der Grenzstädte gedeckt werden; es dürfte sich deshalb um die Heranziehung eines nicht unbedeutenden Contingents des 1., 2., 5. und 6. Armeecorps nach Grenzorten, woselbst die Mannschaften nach einer gewissen Zeit von dem anstrengenden Dienst abzulösen sind, handeln.

* [Ein gefährliches Spielzeug] In der „Kölnischen Zeitung" lesen wir Folgendes: Dieser Tage wurde uns die Mittheilung gemacht, daß ein Kolporteur in unserer Stadt „Feuerspucker" in Schächtelchen zu 5 Pf. das Stück verkaufe, eine Masse, welche die Eigenschaft besitze, im Augenblick, wo sie angefeuchtet werde, mit einer Flamme zu explodiren und einen untergelegten brennbaren Gegenstand, Holz, Stroh, Papier, Gewebe 2c., anzuzünden. Heute wurde uns nun ein Stückchen einer grauweißen Masse in der Dicke einer Erbse überbracht und als die vorerwähnte Masse bezeichnet. Das kleine Stückchen wurde mittels eines Messers in drei Theile getheilt und dann jedes Partikelchen auf einem Blatt Papier angefeuchtet. In dem Augenblick, wo Wasser die Masse berührte, begann diese zu zischen; gleich darauf explodirte sie, eine für die Verhältnisse des Körperchens große Flamme leuchtete auf und setzte das Papier in Brand. Das Zeug verbreitete bei seiner Entzündung einen ziemlich starken Salpetergeruch. Unseres Erachtens muß der Verkauf der im höchsten Grade gefährlichen Komposition, welche in verbrecherischer Hand oder auch von solchen, die ihre Wirkung nicht kennen, angewandt, das schrecklichste Unheil anrichten kann, sofort verboten werden.

* [Referenzbuch] Wir erhalten von Herrn John White, Ship & Insurance Broker, 26 Great St. Helens, London, eines seiner Referenzbücher zur Ansicht. Dasselbe giebt nützliche Auskünfte Denen, die sich an der Schifffahrt interessiren; es enthält außerdem ein Tagebuch und ein Verzeichniß nebst Beschreibung der auf den Markt kommenden Steamer. Dieses Büchlein hat es vergangenes Jahr schon und wiederholt dieses Jahr Lob in vielen Englischen Blättern gefunden, so daß es von Werth und Interesse für viele Kaufleute, Rheder, Capitaine 2c. ist. Wir glauben das Buch als Auskunfts- und Notizbuch bestens empfehlen zu dürfen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 29. Januar.

Aufgeboten: Maurergeselle Friedrich Albert Szabries mit Friederike Emilie Frischmuth.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Knoll mit Herrn W. Wenk in Königsberg, Fräul. Marie Böhm in Königsberg mit Herrn Gustav Morr in Schuditten.

Vermählt: Herr Gustav Ebel mit Fräul. Auguste Riedel in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn Otto Bartel in Königsberg, Herrn Dannenbaum in Seligenfeld, Herrn J. Gronert in Züllichau; eine Tochter: Herrn Laser in Tapiau.

Gestorben: Frau Geheime Regierungsräthin Emilie Bergius, geb. Nicolovius, in Potsdam, Herr Gutsbesitzer Theodor Ruben auf Lahna.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Kaufl. E. Matty aus Gera, Thouret aus Apolda, Braß aus Offenbach a. M., Architekt Lorenz aus Jablonowo.

British-Hotel. Kaufl. Wolf und Berwald aus Berlin, Alexander und Landmann aus Zeitz, Güenter aus Frankfurt, Stender aus Hamburg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausgeg. Januar.		Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
11	29	Helene	Saß	Flensburg	Leinsaat	Fr. Bonacker

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 1". Strom aus. Wasserstand 0' 8", Wind SO.

Marktbericht.

Memel, 29. Jan. Weizen, Neuschfl. — Mk. Roggen Neuschfl. 4,75—5 Mk. Gerste, Neuschfl. 4—4,50 Mk. Hafer Neuscheffel 2,20—2,60 Mk. Erbsen, weiße Neuschfl. — Mk. Erbsen, gr. Neuschfl. 6,50—7, Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,60—2,80 Mk. Stroh pro Ctnr. 2,70 Mk. Heu pro Ctnr. 1,80—2 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Mk. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,70—0,90 Mk. Eier Schock 3,50 Mk. Flachs pro Ctr. 30 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbkm. 48—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbkm. 36—45 Mk. Papierrubel — Mk.

Amtlicher Börsenbericht.

Königsberg, den 28. Januar.

Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil. 127- bis 128pfd. 176,50, 132/33pfd. 178,75 Mk. bez., bunter russischer 125pfd. 171,75, 127/28pfd. 174 Mk. bez., rother russischer 132pfd. 174 Mk. bez.

Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 119- pfd. 105, 120pfd. 106,25, 121pfd. 107,50, 123/24pfd. 110, 124- bis 125pfd. 111,25, Mk. bez., pro Januar 105, Mk Br., 103 Mk. Gd., pro Frühjahr 113 Mk. Br., 111 Mk. Gd., pro Mai-Juni 112 Mk Br., 111 Mk. Gd.

Gerste flau, große loco per 1000 Kil. 114,25, 117, 120 Mk. bez., kleine 105,75 Mk. bez.

Hafer ruhig, loco per 1000 Kil. 84, 88, 89, 92, 96, 98 Mk. bez., Termine stiller, pro Januar 96 Mk. Br., 92 Mk. Gd.

Erbsen weiße loco per 1000 Kil. 111, 102,25, grüne 102,25 Mk. bez.

Spiritus (per 100 Litres) à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 52,75 Gd., — bez., loco und Termine nicht gehandelt.

Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53 Mk. Br., 52¾ Mk. Gd., — Mk. bez., kurze Lieferung —, pro Januar 52½ Mk. Br., 52¼ Mk Gd., pro Januar-März 53¼ Mk. Br., 52¾ Mk. Gd., pro Frühjahr 54 Mk. Br., 53½ Mk. Gd., pro Mai-Juni 55 Mk. Br., 54½ Mk. Gd., pro Juni 55¾ Mk. Br., 55¼ Mk. Gd., pro Juli 56¾ Mk. Br., 56¼ Mk. Gd., pro August 57½ Mk. Br., 57 Mk. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Festest.	Januar 28. R.-Mk.	Januar 29. R.-Mk.
Roggen matt April-Mai	122	121,50
Roggen Mai-Juni	122	121,50
Hafer April-Mai	116	116
Petroleum loco	20,90	21
Spiritus loco	51,80	52
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,90	105
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	101,75	101,90
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	140,90	141
Russisch-Englische Anleihe von 1872	82	81,90
Russ. Noten	194,25	194,60
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	191,50	192,25
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,90	167,90
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,36/5	20,36/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,38	20,28
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,50	80,50

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 29. Januar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	774,5	SSO. 2	bedeckt	— 5	Seegang sehr ruh.
Neufahrwasser	775,2	NNO. 2	do.	0	
Swinemünde	775,6	O. 2	do.	— 2	
Kiel	774,8	OSO. 2	Schnee	— 3	
Skagen	777,4	ONO. 4	bedeckt	— 6	
Kopenhagen	776,3	do. 4	do.	— 4	
Bornholm	775,4	NO. 2	do.	— 1	
Stockholm	778,0	still 0	do.	— 8	
Riga	776,2	OSO. 1	do.	— 12	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Ostsee und nördliche Nordsee gestiegen mit sehr ruhigem Wetter; Irland gefallen mit auffrischendem Südostwind.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

M | A. i. l. d. 31. c. Ab. 7½ U.

[Todes-Anzeige].

Heute Vormittags 10½ Uhr starb mein inniggeliebtes Weib Johanne Heinriette, geb. Pietsch, im 73. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager, betrauert vom Gatten, einem taubstummen Sohne und einer in Amerika wohnenden Schwiegertochter nebst Enkel.

Statt besonderer Meldung allen Verwandten und Freunden.

Memel den 29. Januar 1879.

H. W. Bahrt, Tischlermeister.

---

1. Sterbefall pro 1879. Ad Abth. A. Nr. 237 ist am 18. Januar 1879 der frühere Maurermeister L. Löhrke gestorben.

Abschieds-Compliment.

Bei unserer Abreise nach Kiel sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

August Kahl. August Schorning.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 31. Januar: Mit aufgehobenem Abonnement. Benefiz für die Sängerin Frl. Rosa Fleischmann. Zum 1. Male: „Des Teufels Antheil oder Carlo Broschi". Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen des Scribe. Musik von Auber.

Sonntag, den 2. Februar: „Die Maschinenbauer von Berlin". Posse mit Gesang in 4 Akten v. Weihrauch.

Montag, den 3. Februar: „Chemie für's Heirathen". Lustspiel in 3 Akten von Kneisel.

Mittwoch, den 5. Februar: Zum 3ten Male: „Fatinitza". **H. Lincke.**

Ostpreuss. Binnenschifffahrts-Actien-Gesellschaft in Liquid.

Zu der am **31. Januar c., Nachmittags 3 Uhr,** im **Fischer'schen Saale** stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

werden die Actionäre gemäß § 18—22 des Statuts hiemit eingeladen.

Tages-Ordnung:

1) Decharge pro 1877.
2) Geschäftsbericht pro 1878.
3) Antrag auf Vertheilung der vorhandenen Baarbestände.
4) Wahl von 4 Mitgliedern des Aufsichtsraths an Stelle der Ausscheidenden.
5) Etwa noch zu stellende Anträge.

Zur Theilnahme an der General-Versammlung sind diejenigen Actionäre berechtigt, welche bis zum 30. Januar c., Abends 6 Uhr, ihre Actien resp. Depotscheine darüber bei der Gesellschaftskasse, Marktstraße Nr. 19, präsentirt und dagegen eine Eintrittskarte erhalten haben.

Memel, den 20. Januar 1879.

Der Aufsichtsrath. Die Liquidatoren

Restaurant de Passage.

Täglich Concert.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Die Armen der Bezirke VI. b., VII. a., VII. b. erhalten am 1. Februar die ihnen vom Verein bewilligte Unterstützung vom Cassirer des Vereins, Herrn W. Pott, Börsenstraße No. 1—4, ausgezahlt und wollen dort mit ihren Karten sich melden.

Der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-Verein.

Durch Wittwe F. P. sind uns Mk. 10 und durch Herrn Ed. T. Mk. 2 überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt

Der Vorstand.

Einer Reise wegen bleibt mein photographisches Atelier **bis Mittwoch, den 5. M. geschlossen.**

Otto Weidtke, Photograph.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt"

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Bestellungen auf trockene Achtel-Schwarten, Dielenenden, Kopfklötze nimmt entgegen

H. Lundgreen.

Beste Kaminkohlen

zur Ofenheizung offerirt billigst

R. Muschinsky.

Unsers großen Kaisers Goldene Hochzeit

am 11. Juni 1879.

Das neue Jahr, in welches wir seit Kurzem eingetreten sind, birgt in sich einen Tag, an welchem die Herzen aller patriotischen Männer, soweit die Deutsche Zunge klingt, höher schlagen werden, einen Tag, an welchem jeder Deutsche sich glücklich schätzen wird, ihn zu erleben, — den Tag der goldenen Hochzeit unseres Kaiserpaares! Ja! ein Freudentag wird es sein, jener 11. Juni, ein Freudentag für Alle, mögen sie reich oder arm, hoch oder niedrig sein.

Schon oft hat das Deutsche Volk Gelegenheit gehabt, seinem geliebten Kaiser seine Theilnahme und Dankbarkeit zu bekunden; schon oft sind Adressen und Geschenke an Se. Majestät Zeugniß davon gewesen, wie sehr die Deutschen sich zu ihrem Landesvater hingezogen fühlen, wie sehr ein Jeder Theil nimmt an Allem, was unser Kaiserhaus betrifft. So ist denn auch der Wunsch, an jenem 11. Juni 1879 etwas zu schaffen, um diesen Tag auch den spätesten Generationen immer wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, gewiß durchaus berechtigt und schon Allen nahe getreten. — Wie aber kann dieser Zweck am besten erreicht werden?

Ein Jeder weiß, daß unseres Kaisers edles Herz nicht auf die Pracht und die Größe der Gabe sieht, daß Ihm das Glück aller Seiner Unterthanen das Wichtigste ist, daß Ihm die Linderung der Noth ohne ihre Schuld in's Elend Gerathener die angenehmste Gabe ist. In der That haben Sich sowohl der Kaiser als auch der Kronprinz in diesem Sinne ausgesprochen, als zur Feier des 70jährigen Dienstjubiläums Sr. Majestät eine Anzahl patriotischer Männer — der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Kriegerbundes — eine Stiftung in's Leben gerufen hatte, aus deren Zinsen alljährlich am Neujahrstage Wittwen ehemaliger Soldaten, die dem Bunde angehört hatten, eine Unterstützung erhalten sollten, und dieselbe Allerhöchst Ihnen überreichten.

Wer ist wohl aber auch würdiger der allgemeinen Theilnahme als gerade die Wittwen und Waisen derer, welche mit ihrem Leben eingetreten sind für die allgemeinen höchsten Güter sowohl, als auch für die Wohlfahrt eines jeden Einzelnen, dem es nicht vergönnt war, hinauszuziehen in den ruhmvollen Krieg? — Und wenn auch schon Vieles geschehen ist, die Noth ist noch immer groß, besonders da, wo Krankheit und Elend sich erst später zeigte, oder wo aus irgend einem Grunde verabsäumt war, rechtzeitig eine gesetzmäßige Unterstützung nachzusuchen.

Der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Krieger-Bundes, eines Verbandes von mehr als 800 Vereinen mit über 75,000 ehemaligen Soldaten, erlaubt sich daher Alle, denen ein warmes Deutsches Herz in der Brust schlägt, aufzufordern, ihr Scherflein beizutragen zu einer Erweiterung der oben erwähnten Stiftung. Dieselbe wird unserem Kaiserpaare bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit überreicht werden, und sollen deren Zinsen alljährlich an jenem Tage zur Erinnerung an dieses erhebende Fest vertheilt werden.

Die Stiftung wird sicherlich die Allerhöchste Zustimmung finden, und der Dank vieler Tausender wird den hochherzigen Gebern ein reichlicher Lohn sein.

Der Schatzmeister des Deutschen Kriegerbundes, der **Königliche Commissionsrath Herr M. Schlesinger, Berlin, S. W., Kochstrasse 60,** ist gern bereit, Geldsendungen mit der Ueberschrift: „Unseres Kaisers goldene Hochzeit!" in Empfang zu nehmen.

Quittung erfolgt in der Stiftungs-Urkunde.

Berlin, im Januar 1879.

Der Vorstand des Deutschen Krieger-Bundes.

Stockmarr, Königl. Gen.-Lieut. z. D. in Dessau — **Blank,** Kaiserl. Geheim. Sekretär. — **Broesske,** Pol.-Sekretär in Spandau.
Fermum, Haupt-Ritterschafts-Rendant. — **Schlesinger,** Kgl. Commissions-Rath. — **Conrad,** Kgl. Geh. Sekretär. — **Schneider,** Kgl. Geh. Sekretär.
Buro, Kgl. Kasernen-Inspector. — **Dumzlaff,** Kaiserl. Post-Dir. in Hannover. — Kgl Hauptmann d. Landwehr in Danzig. — **Jork,**
Gehrke, Div.-Prediger in Stettin. — **Küster,** Kgl. Stabsarzt d. Landw., Dr. med. — **Grund,** Kgl. Rechtsanwalt und Notar in Waltershausen.
Reichel, Kgl. Lieutenant d. Landw. in Augsburg. — **Vopelius,** Kgl. Hauptmann a. D. in Sulzbach. — **Hellwig,** Gerichts-Assessor u. Kgl Lieut. d. Reserve. — **Hähnle,** Kgl. Stabsarzt, Dr. med. in Schwenningen.
Riedel, Kgl. Ass.-Arzt d. Res., Dr. med. — **Ihlefeld,** Großherzogl. Rechtsanwalt u. Notar in Grevesmühlen. — **Seidel,** Kgl Assistenzarzt d. Reserve Dr. med.

Bekanntmachung.

Die Ausräumung der Latrinen, sowie die Abfuhr der Cloake, des Gemülls, der Asche, Schnee- und Eismassen aus sämmtlichen hiesigen Garnison-Anstalten für die Zeit vom 1. April 1879 bis ult. März 1880 soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf **Dienstag, den 11. Februar c.,** Vormittags 10 Uhr, im Geschäftslocal der unterzeichneten Verwaltung, Holzstraße 30a, 2 Treppen hoch, Eingang vom Hofe aus — anberaumt. Daselbst sind auch die Bedingungen einzusehen und versiegelte, portofreie und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten vor dem Termin abzugeben.

Memel, den 29. Januar 1879.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das in den hiesigen Garnison-Anstalten in der Zeit vom 1. April 1879 bis ult. März 1880 zur Ausschüttung gelangende alte Lagerstroh aus ca. 540 Strohsäcken soll im Wege der Licitation an den Meistbietenden verkauft werden und ist hierzu ein Termin auf **Dienstag, den 11. Februar c.,** Vormittags 10½ Uhr, im Geschäftslocale der unterzeichneten Verwaltung — Holzstraße 30a, 2 Treppen hoch, Eingang vom Hofe aus — anberaumt.

Daselbst sind auch die Bedingungen einzusehen und werden Unternehmer aufgefordert, zur Abgabe ihrer mündlichen Gebote zum Termin persönlich zu erscheinen.

Memel, den 29. Januar 1879.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Ein **Doppelbett** mit Sprungfeder-Matratze zu verk. alte Sorgenstr. 1, oben.

Grosser

Ausverkauf

bis zum 31. dieses Monats

zu den

auffallend billigsten Preisen

von

fertigen Pelzwaaren,

bestehend aus:

Herren-Bären-Pelzen, Schuppen, Skunks, Biber, Nerz und Bisam, sowie **Triester mit Nerz, Biber und Bisambesatz, Damen-Sammet-Pelze mit Skunks, Nerz, Zobel, Iltis und Bisam-Besatz** und dazu passende **Barrets.** Für **Echtheit** der von mir gekauften Waaren leiste Garantie!

Hochachtungsvoll

J. Landau

aus Breslau,

Hotel zum weissen Schwan

Riesen-Neunaugen

empfiehlt billigst

F. A. Godlowsky.

Dr. Pattison's Gichtwatte

bestes Heilmittel gegen

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als:

Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Fussgicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei

(H. 64500) **Wilhelm Barth,**

Friedrich-Wilhelm-Straße No. 19.

Tacht's Frostbalsam,

als sicheres Mittel gegen aufgebrochenen und unaufgebrochenen Frost, empfiehlt die

grüne Apotheke.

Ein bequemer, starker Verdeckschlitten steht im Gasthof zum „Goldenen Löwen" billig zum Verkauf.

Gefunden

einige Ellen Leinwand

Libauerstr. 38 bei **H. Flüger.**

3000 Thlr. werden auf ein hiesiges Grundstück zur ersten Stelle gesucht durch

Müller, Thomasstr. 15/16.

Ein unverheiratheter **Stellmacher** findet von sogleich im Gute **Schaulen** eine Stelle.

Für ein Hotel in Libau werden gesucht:

Ein gewandter Kellner,
ein junger Mensch als Hausdiener,
eine feine junge Dame fürs Buffet,
ein sauberes Zimmermädchen
eine ordentliche Köchin,
eine Kinderfrau mit guten Attesten.

Näheres im Hotel zum weißen Schwan in der Restauration. Meldungen schleunigst.

Ein **Lehrling** fürs Material-Waarengeschäft, der Littauisch spricht, kann sich melden bei **Otto Meyer jr.**

Ein **Lehrling** fürs Comptoir wird gesucht. Selbstgeschriebene Offerten sub **H. J.** in der Expedition dieses Blattes.

Ein ordentliches tüchtiges Mädchen für die Küche kann sich melden

Börsenstraße No. 14.

Eine Wohnung ist zu vermiethen

Steinthorstraße 14.

Vom 1. April

ist mein Ladenlocal zu vermiethen, ebenso in der Beletage die Wohnung complett und 2 Treppen eine freundliche Stube mit auch ohne Möbel. **C. L. Cron.**

Ein Ladenlokal,

welches sich zum Putz-, Weißwaaren- oder Cigarren-Geschäft gut eignet, auf Wunsch auch Wohnung dazu, ist zu vermiethen Friedrich-Wilhelmstraße 14. 15.

J. Witt.

Zu vermiethen ein **Ladenlokal** und eine **Wohnung** bestehend aus 4 bis 6 Zimmern bei **Cohn,** Börsenstraße 13.

Bekanntmachung.

Das dem Grundbesitzer Ludwig Legait gehörige im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück Kerren-Gerge Nr. 1495, dessen Verkauf auf den 18. März 1879 an hiesiger Gerichtsstätte anberaumt ist, ist mit einer Windmahlmühle bebaut, was in Ergänzung des Subhastationspatents vom 14. Januar 1879 hierdurch bekannt gemacht wird.

Memel, den 27. Januar 1879.

Königl. Kreisgericht

Der Subhastations-Richter.

Memel, den 10. Januar 1879.

Nach § 45 der Deutschen Wehr-Ordnung vom 28. September 1875 soll die Meldung zur Aufnahme in die Recrutirungs-Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar erfolgen und ist diese Meldung Seitens der Militairpflichtigen so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstpflicht durch die Ersatz-Behörden erfolgt ist.

Demnach werden sämmtliche Militairpflichtige hiesiger Stadt, welche im Jahre 1859 und früher geboren sind und sich noch nicht im Besitze einer definitiven Entscheidung befinden, hierdurch aufgefordert, sich unter Vorzeigung ihrer Geburts- resp. Loosungsscheine in dem oben angeführten Zeitraum während der Dienststunden im Polizei-Melde- und Stammrollen-Bureau zur Stammrolle anzumelden. Sind Militairpflichtige durch Krankheit oder Geschäftsreisen an der persönlichen Anmeldung verhindert (auf der Reise befindliche Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute 2c.) so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben zieht eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder dreitägige Haftstrafe nach sich.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 25. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Donnerstag, den 30. Januar 1879.

Lächelndes Elend.

(Schluß.)

Es kostete dem armen Felix einige Mühe, den Vorschlag anzunehmen; doch die Noth ließ ihm keine Wahl. Der Director hatte übrigens richtig prophezeit. Das Lächeln, das er engagirt hatte, wirkte Wunder und gab der ganzen Comparserie ein besseres Aussehen. Aber ach, das Verhängniß wollte sein Opfer haben. . . . Man gab einmal eine Tragödie, und im Momente, da der Held derselben vom fünften Acte ereilt wurde, nämlich sich selbst den Todesstoß gab, da folglich Alles auf der Bühne eine höchst traurige Miene annehmen mußte, beging Felix die Unvorsichtigkeit, sich in den ersten Reihen der Figuranten sehen zu lassen, statt sich weislich hinter dem nächstbesten Rücken zu verbergen. Das Publikum hatte den Abend über mehrmals versucht, der überaus langweiligen Tragödie von der heiteren Seite beizukommen, wohlwollend aber sich zurückgehalten. Doch wie es mitten in der Gräuelscene das lustige Gesicht erblickte, konnte es nicht mehr anders, ließ es der Heiterkeit ihren Lauf. Alles deutete auf den Figuranten, der natürlich von dem, was eigentlich vorging, gar keine Ahnung hatte und erst zu begreifen begann, als ihn der Director gleich nach der Vorstellung anschrie:

„Mit Ihrem verfluchten Lächeln! Sie sind entlassen!"

Wieder hatte das böse Wort sein Ohr berührt, wieder sah er sich, Traurigkeit im Herzen, in die Welt hinausgestoßen, wieder umfingen ihn Kummer und Entbehrung. Diesmal war es um so schlimmer, als er nicht blos für sich selber, sondern auch für ein Weib sorgen mußte. Es war ihm ja eine zeitlang recht gut gegangen; ein armes, etwas kränkliches Mädchen hatte sich in sein Lächeln verliebt — warum nicht? — und er hatte die Kleine geheirathet, da vom Ertrage dieses Lächelns ganz wohl zwei Personen leben konnten. Jetzt war es aber plötzlich wieder gar nichts mehr werth! Die anderen Theater-Direktoren konnten es nicht brauchen, sie waren schon damit versehen. Nur Einer, dem er seine Geschichte erzählte, wurde nachdenklich.

„Meine Collegen", sagte er, „verstehen gar nichts. Sie, guter Mann, gehören nicht auf die Bühne, sondern in den Zuschauerraum. Ich engagire Sie. Man wird Ihnen jeden Abend im Theater einen weihin sichtbaren Platz anweisen, den Sie pünktlich einnehmen werden. Ich sorge für Wäsche und Kleidung und gebe Ihnen außerdem ein Sitzhonorar von einem Gulden per Abend. Dafür haben Sie nichts zu thun, als zu lächeln, so viel Sie nur können. Versteht sich, gebe ich meistens nur Possen und Lustspiele. Wenn Sie sich während eines Trauerspiels im Theater blicken lassen, sind Sie entlassen."

Man erzählt von Meyerbeer, er habe in die Opern seines Freundes Rossini Leute geschickt, mit dem Auftrag, zu schlafen und zu schnarchen, und von Rossini, er habe darauf geantwortet, indem er in die Opern seines Freundes Meyerbeer Leute sendete, die beständig lachen und recht höhnisch sich schneuzen mußten. Es sind dies lauter Reflexbewegungen, die mehr oder weniger ansteckend wirken. Der neue Theater-Director, der Felix engagirte, gehörte offenbar zu derselben Schule. Ein so heiteres Gesicht hielt er für eine vortreffliche Acquisition für sein Schauspielhaus, wo das Publikum nicht mehr recht ins Lachen kommen wollte; vortheilhaft placirt, konnte es seine ganze Umgebung animiren, die eigene Heiterkeit dem ganzen Hause mittheilen. Von der Stunde an machte auch das Theater thatsächlich bessere Geschäfte, und der Director, den das Glück abergläubisch machte, war überzeugt, daß Felix Pechvogel sein guter Engel war. Eines Abends aber fiel ein Lustspiel durch, auf dessen Erfolg man gebaut hatte. Und Pechvogel war nicht im Theater gewesen! Wäre er im Theater gewesen, so hätte er mit seinem Lachen das Publikum angesteckt und das übrigens erbärmliche Stück vom Untergang gerettet, meinte der Director.

„Wo steckten Sie gestern Abends?" herrschte er ihn an, als er am andern Tage im Theater erschien.

Felix erzählte, daß ihm Tags zuvor seine Frau gestorben sei, was ihn so traurig gestimmt habe, daß er unmöglich . . . . doch der Wütherich ließ ihn gar nicht ausreden.

„Traurig!" rief er, „das machen Sie Anderen weis! . . . . Traurig! . . . . mit dem Gesicht! . . . . . Sie sind entlassen."

Schon längst wunderte sich Felix, daß es ihm so gut ging und daß er seit geraumer Zeit nicht mehr entlassen worden war. Der Zorn des Direktors kam ihm also keineswegs unerwartet. Das Unglück hatte ihn stumpf gemacht; von Hunger und Nahrungssorgen zu leiden, schien ihm das naturnothwendige, allgemeine Erdenlos der Menschen zu sein, und warum sollte er es besser haben, als so viele Andere? Man weiß gar nicht, wie viel Demuth und Ergebenheit in einer Menschenseele stecken. Ein Thier würde sich nimmermehr so gelehrig fügen und ducken. Und trotz allen Jammers war das Lächeln des Beklagenswerthen unversehrt geblieben! Nur statt des guthmüthigen Zuges hatte es nach und nach einen mehr herben, ja spöttischen angenommen. Als ob er sein eigenes Elend auslächelte, schritt Felix Pechvogel seinen Leidensweg dahin.

Bei dem Begräbnisse seiner Frau hatte er die Bekanntschaft eines Todtengräbers gemacht, dem er gegen allerhand gute Rathschläge Einiges aus seinem Leben mittheilte.

„Ich weiß, was die Menschen werth sind," sagte der weise Mann, „ich kenne sie alle und bin der einzige, auf den man sich verlassen kann. . . . . Was übrigens Ihren Fall betrifft, so ist die Sache klar: entweder bringen Sie's weg, nämlich das Lächeln, oder nicht; im letzteren Falle müssen Sie Tänzer werden, Tänzer brauchen ein Gesicht wie das Ihrige, im ersteren aber . . . . nun, da giebt es ja eine Menge Verdienstquellen . . . . gehen Sie zu den Pompes funèbres, die stellen Alles an . . . . oder werden Sie Todtengräber, es ist gar kein übles Handwerk."

Felix schauderte. Todtengräber, Pompes funèbres — da wollte er denn doch lieber Tänzer werden. . . .

„Ihre Figur gefällt mir gar nicht übel," sagte der Balletmeister, „aber man tanzt denn doch sozusagen auch mit den Beinen, nicht blos mit dem Munde . . . . und wenn man noch so schön lächelt, und nicht . . ."

Mit anderen Worten: die schon nicht mehr jungen Knochen unseres Freundes konnten im heiteren Dienste des getanzten Dramas nicht verwendet werden Er suchte nach anderem Brote, wurde Dienstmann, Briefträger, Conducteur, Diurnist bei verschiedenen Administrationen — was wurde er nicht Alles? Und überall trieb ihn das unheilbar lustige Aussehen, der Leichtsinn, den sein Gesicht den Leuten vorlog, aus dem Dienste. Der Rath des Todtengräbers fiel ihm wieder ein. Es blieb ihm wirklich nichts Anderes übrig, als zu verhungern oder bei den Pompes funèbres anzuklopfen. Der Inspector, welcher das gesammte Trauerpersonal der Lichtträger, Klagemänner und Beerdigungs-Zinkenisten unter sich hatte, schlug bei seinem Anblicke die Hände über dem Kopfe zusammen.

„Sie sehen ja viel zu lustig aus!" rief er; „zur Noth könnten Sie als lachender Erbe bei einem Begräbniß figuriren, aber nicht als Leidtragender. Ich muß mit meinen Leuten den Schmerz darstellen, das Beileid inscenfiren! Begreifen Sie?

„Es ist freilich ein großes Unglück, daß ich so lustig aussehe," erwiderte Felix Pechvogel, „allein es ist mir seither so miserabel ergangen, daß mir das Lachen hoffentlich vergehen wird . . . auch fühle ich mich ganz krank."

Der Mann mit dem lustigen Gesicht hatte soviel Wehmuth, so viel Thränen in der Stimme, daß der Inspektor Mitleid fühlte.

„Wir können es ja versuchen," meinte er. „Am Ende sind mir widerhaarig lustige Gesichter genug vorgekommen, die ich schließlich doch kunstgemäß geschult habe; mit Ihnen wird mir's auch noch glücken.. Da, ziehen Sie gleich das Costüm an . . ."

Felix schlüpfte in den Rock eines Sargträgers und drückte sich den silberbordirten Dreispitz auf's linke Ohr.

„Der reine Hochzeiter!" rief der Inspektor lachend, „was würden meine Todten dazu sagen?"

Und nun begann er, ihn in der Traurigkeit zu drillen und auf eine handwerksmäßige Melancholie einzuexerciren. Der Rock wurde bis zum Halse zugeknöpft, der Dreispitz tief in die Stirne gedrückt, die Gangart nach dem Tempo eines Trauermarsches geregelt. Felix begriff Alles rasch und richtig, nur sein Gesicht zeigte sich allen Lehren widerspenstig.

„Zum Henker!" rief der Inspektor, „so seien Sie doch traurig!"

„Ich bin es ja! sagte Felix, dem Weinen nahe, was aber bei ihm wie ein potenzirtes Lächeln aussah.

„Warum lächeln Sie denn immer?" schrie der Inspektor.

„Lächle ich?" fragte Felix, indem er vergeblich einen tiefen Seufzer zurückzudrängen suchte.

„Kneifen Sie den Mund zusammen . . . senken Sie den Blick zu Boden . . . halten Sie sich überhaupt etwas mehr gebeugt . . . und dann dieser verwünschte Schnurrbart! . . . ich glaube wir müssen doch die Zangen anwenden."

Es wurden glühende Zangen gebracht. Felix zitterte an allen Gliedern. Sollte ihm etwa die Traurigkeit in den Leib gefoltert werden? Wie glücklich erschienen ihm doch all' die melancholischen Menschen, die bei dem Inspektor aus- und eingingen und von Natur traurig aussahen!

„Hier!" sagte der Inspektor zu dem Mann mit den glühenden Zangen. „Ringeln Sie mir einmal die Spitzen dieses Schnurrbartes abwärts; sie stehen so verdammt leichtsinnig in die Höhe, daß sie mir das ganze Gesicht verderben."

Nachdem Felix dieser harmlosen Operation unterzogen, sah er wirklich um eine Nuance weniger lustig aus, leider nur um eine Nuance.

„In Gottesnamen", sagte der Inspector, „wir wollen's versuchen . . . aber nehmen Sie sich zusammen!"

Nach dem ersten Leichenbegängniß, bei welchem Felix fungirte — ein Neffe begrub seinen steinreichen Onkel, dessen Tod er mit Sehnsucht erwartet hatte — lief bei den Pompes funèbres eine Beschwerde ein über das „auffallende und geradezu würdelose Aussehen" eines ihrer Bediensteten.

„Sie sehen", es geht nicht mehr", sagte der Inspector zu Felix, „ich muß Sie leider entlassen."

Es geht nicht mehr! dachte Felix selber. Den grausamen Zwiespalt zwischen seinem innern Menschen, der so traurig war, und seinem äußern, der so lustig aussah, konnte er länger nicht ertragen. Und wenn das Leben, das ist Sorge, Noth und Hunger, das angeborene Lächeln nicht heilten, so gab es ja wohl, so sagte er sich, noch ein anderes Mittel, das mit ihm fertig werden konnte. War es ein Wunder, daß sich der von aller Welt Verlassene mit Selbstmordgedanken trug? Ganz unnöthigerweise, allerdings. Der Tod kam seiner Hand zuvor; für ihn war der kranke, lebensmüde Mensch eine leichte Beute. Eines Morgens fand man ihn entseelt auf seinem ärmlichen Lager.

Nun ging es ihm wieder sehr gut, so gut wie einst, da er noch in den Windeln lag und die Welt für einen Himmel hielt, nun war er todt. . . . Aber getäuscht hatte er sich doch. Gegen das angeborene Uebel vermochte auch der Tod nichts. Im Sarge lag er wie in der Wiege: lächelnd. Nur der herbe, spöttische Zug war wieder weggehaucht, der gutmüthige wieder hervorgetreten. Felix Pechvogel lächelte zufrieden.

(N. Fr. P.)

Der Erbe von Syberg.*)

Roman von Emil König.

I.

Während es sonst die vornehmen Familien mancher Länder lieben, den Winter oder doch einen Theil desselben in der Landeshauptstadt zu verleben, zieht es von Alters her der Adel Westphalens vor, seine Residenz in der Hauptstadt des Landes der rothen Erde, dem ehrwürdigen Münster, in den Wintermonaten aufzuschlagen. Dort haben die alten Familien zum Theil noch die Paläste, die ihre Vorfahren schon vor Jahrhunderten bauten, inne.

Sie bezeichnen sie nach altem Westphälischem Brauch einfach mit „Hof" oder „Haus", welcher Bezeichnung sie ihren Familiennamen hinzufügen.

Dort in Münster feiert dieser Westphälische Adel seine Feste. Von dort aus arrangirt er seine Vergnügungspartien, Jagdausflüge und Besuche, dorthin führen sie ihre Söhne.

Dorthin durfte auch der zwölfjährige Udo seinem Vater zum ersten Male folgen.

Udo's Vater, der Reichsfreiherr von Ramberg, zählte zu den ältesten Adelsgeschlechtern und reichsten Grundbesitzern Westphalens.

So streng die Rambergs indessen auch auf ihren Stand und die Vorzüge und Vorrechte der Geburt hielten, so hatten sie sich doch keineswegs von industriellen Unternehmungen ferngehalten, vielmehr mit praktischem Sinne sich bei großen gewerblichen Anlagen betheiligt oder solche selbstständig in die Hand genommen und dadurch ihren Reichthum bedeutend vergrößert.

Das Stammschloß der Rambergs lag auf einer Anhöhe unfern der Lenne, in einer fruchtbaren, wald-, industrie- und kohlenreichen Gegend.

Baron Egon nannte außer verschiedenen bedeutenden Herrschaften, deren Verwaltung er mit eigener Hand leitete, noch mächtige Kohlenlager und große Kohlenzechen sein, welche eine unversiegbare Ausbeute boten; dann gehörte er zu den Besitzern der Saline Werl, — auch wohl Salzwerdel im Munde des Volkes genannt, — und wurde, gleich den übrigen altadeligen Besitzern „Salzbaron" von den Leuten titulirt.

Obgleich vielbeschäftigt, verließ er nur selten das Schloß seiner Ahnen, sein herrlich gelegenes Syberg, wo seine Eltern, sein geliebtes Weib und zwei hoffnungsvolle Söhne längst im kühlen Schooße der Erde ruhten. Es wäre ihm ganz unmöglich gewesen, sich von der theuren Stätte für immer zu trennen, es fiel ihm schon schwer, Syberg auf längere Zeit zu verlassen. Sein Vaterherz hing mit ängstlicher Zärtlichkeit an seinem, am Leben gebliebenen einzigen Sohne, dem Letzten seines Stammes. In ihm vereinigten sich seine Hoffnungen, sein ganzes Sinnen und Trachten.

Bei seiner regen Thätigkeit kam Baron Egon nur selten dazu, Besuche in der Umgegend zu machen, die nebenbei auch seinen Neigungen keineswegs entsprachen; nur im Winter bezog er Ramberg's Hof im alten Münster auf einige Monate; denn dort fand er die einzig ihm genügende, die wirklich ihm ebenbürtige Gesellschaft. Dort traf er mit den Freunden seiner Jugend und den wenigen noch lebenden Seitenverwandten zusammen.

Lange hatte sich der lebhafte Knabe aus der Einsamkeit des väterlichen Schlosses hinweggesehnt und seine Freude war unbeschreiblich, als der Tag der Abreise

*) Abdruck nicht gestattet.

nach der altberühmten Stadt der Wiedertäufer endlich anbrach.

In Münster fand er noch andere Knaben seines Alters, natürlich auch vom ältesten unvermischten Adel vor; denn vor sonstigem Umgange wurde der junge Freiherr sorgfältig bewahrt; es gab der Sehenswürdigkeiten und Abwechselungen so viele, daß der Knabe mit Betrübniß an die Rückreise dachte.

Traurig verließ er dann sein schönes Münster und kehrte in Gesellschaft des Vaters in die Einsamkeit von Schloß Syberg zurück.

Allein lange sollte er dort nicht mehr so ganz getrennt von der fröhlichen Kinderwelt die Tage seiner Jugend verbringen. Sein freundlicher Stern führte ihm eine kleine Gefährtin zu.

Es war dies die Tochter einer Cousine des Barons Egon, welche an einen in der Lombardei unlängst verstorbenen Oestereichischen Officier verheirathet gewesen war und ihren Gatten nur wenige Wochen überlebt hatte. Kurz vor ihrem Tode hatte sie sich an den Baron, bei dessen Eltern sie erzogen worden war, brieflich mit der letzten Bitte gewandt, er möge sich doch ihres verwaisten Töchterchens erbarmen und an demselben Vaterstelle übernehmen, damit dasselbe in fremdem Lande nicht ganz verlassen dastehen würde.

Gern hatte er der Freundin seiner Jugend und nahen Verwandten sein Wort gegeben, der kleinen Waise ein Vater zu sein und nunmehr war dieselbe eingetroffen.

Anna von Tronsberg, — so hieß die arme Verwaiste, — war ein liebliches fünfjähriges Kind, das sich sofort mit zärtlicher Sanftmuth an Udo anschmiegte.

Obgleich er 7 Jahr älter war als das Mädchen und kindlichen Spielen ziemlich entwachsen war, so beschäftigte er sich doch gern mit dem holden Geschöpf, ja, er widmete ihr sogar eine rührende Sorgfalt, die dem ernsten Gesichte des Vaters häufig ein Lächeln entlockte.

Vater und Sohn hatten das Kind gleich lieb, das sich seinerseits mehr zu dem hübschen, offenherzigen freundlichen Gespielen hingezogen fühlte, als zu dem ernsten, strengen, bisweilen sogar noch finster d'reinschauenden Onkel.

Mit der ganzen Innigkeit ihres Gemüthes schloß sie sich dem ältern Genossen ihrer Jugend an.

Udo's Zuneigung dagegen war ganz anderer Art. Er war sich seiner Ueberlegenheit über Anna bewußt. Sie genügte seinen Launen und Spielen, nicht aber seinem vorgeschrittenen Geiste.

Je älter Udo wurde desto weniger konnte er sich mit der Cousine beschäftigen. Seine Beschäftigung mit den Wissenschaften wurde mit den Jahren eine ernstere. Dann bezog er das Gymnasium in Münster und später auch die dortige Akademie, in Folge dessen er sich nun seltener im väterlichen Schlosse, wo er nur seine Ferienzeit zuzubringen pflegte, aufhielt. In der Zwischenzeit aber zählte Anna sehnsüchtig Wochen und Tage bis zu seiner Ankunft und dann begann für das Mädchen ein Leben voller Glückseligkeit, welches bis zu Udo's Wiederabreise währte.

Dem Baron Egon blieb die Zärtlichkeit und Bewunderung seiner Pflegetochter für seinen Sohn nicht unbemerkt und er empfand eine stille Freude darüber.

So kam das Sturm- und Drangjahr 1848 und rüttelte gar heftig an dem Althergebrachten und den Vorurtheilen der Traditionen der alten Geschlechter.

Baron Egon aber war gewappnet gegen derartige Erschütterungen. Er war fest überzeugt, daß die göttliche Weltordnung Standesvorrechte und Standesunterschiede vorgezeichnet habe, und er hielt es für einen ebenso großen Frevel, an dieser Einrichtung rütteln und ändern zu wollen.

Noch vor den Märztagen war Udo der Sitte des Hauses gemäß, um eine Offiziersstelle in der Armee zu erlangen, in ein Westphälisches Kavallerieregiment als Avantageur eingetreten.

Zwar war er des Barons einziger und letzter Sohn, der jüngste Sprosse des alten Geschlechts, und doch freute er sich, daß der letzte der Ramberg gerade jetzt unter den Waffen stand und möglicherweise zur Unterdrückung der nach seiner Meinung durchaus ungerechtfertigten und anmaßenden Forderungen der neuen Zeit beitragen könnte.

Zur Erhaltung des Bestehenden und seiner Sonderinteressen hätte er selbst das größeste Opfer, welches es auf Erden für ihn gab, den einzigen Sohn dargebracht.

Ein schnelles Avancement zum Offizier erfolgte, und groß war die Ueberraschung von Syberg, als Udo in der glänzenden Husarenoffiziersuniform zu einem kurzen Urlaub erschien. Anna schwamm in Seligkeit, wenn sie an der Seite des Cousins den Park durchschritt, und auch der Baron unterbrach sein gewohntes Stillleben und machte in Gesellschaft Udo's und Anna's häufiger Besuche bei benachbarten — natürlich nur ebenbürtigen — Familien und empfing deren Gegegenbesuche.

Man gewöhnte sich daran, den jungen Officier fast nie anders, als in Gesellschaft seiner sich eben lieblich zur Jungfrau entfaltenden Cousine zu sehen und Viele wollten in ihr die künftige Gemahlin des einstigen Besitzers von Syberg erblicken.

Da machte eine Ordre, der zufolge Udo sofort zu seinem Regimente abzureisen hatte, dem kurzen Glück des jungen Mädchens ein plötzliches Ende. Das Regiment war bestimmt, in Schleswig-Holstein gegen die Dänen zu kämpfen.

Baron Egon entließ den in's Feld ziehenden Sohn mit den heißesten Segenswünschen. Wieder wurde es still auf Syberg und wieder lebten der Baron und Anna in der größten Zurückgezogenheit.

Traf ein Brief von Udo ein, so war das ein Festtag auf Syberg, an dem ungetrübter Frohsinn dort einzog.

Anna schmerzte es allerdings, daß Udo ihrer in seinen Briefen so wenig und so selten gedachte, dessen ungeachtet waren ihre Gedanken stets bei ihm.

Eines Morgens, als sie wieder in Gesellschaft des Barons am Frühstückstische saß und derselbe eben die Zeitung zur Hand genommen, bemerkte sie, wie plötzlich das Zeitungsblatt in seiner Hand heftig zitterte und sich sein Auge mit einer Thräne füllte. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Aus dem Leben Clara Ziegler's] erzählt Fr. Groß eine hübsche Episode, die sich im Beginn ihrer Künstlerlaufbahn während eines Engagements in Linz zutrug. Die Gage war bescheiden genug und unsere Künstlerin bewohnte ein ziemlich ärmliches Logis in einem Hotel dritten Ranges. Eines Tages hatte sie sich wieder in ihre stille Klause zurückgezogen, um zu studiren. Sie huldigte und huldigt noch heute der Gewohnheit, sich zu Hause aus Mobilien eine Art Theater zusammenzustellen. Jeder Kasten, jeder Stuhl muß ihr einen Theil der Scenerie versinnbildlichen. Die Künstlerin inscenirte, so gut es anging, Shakespeare's „Othello", die Personen dachte sie sich hinzu; ihre rege Einbildungskraft zauberte den Moren von Venedig, den Jago, den Cassio e tutti quanti aus dem gedielten Boden hervor. Den Abend hindurch hatte sie die Desdemona bereits einmal von Anfang bis zu Ende gespielt. Sie begann eine Wiederholung; ihre physischen Mittel erlaubten ihr einen solchen Luxus. Mit ungebrochener Kraft und Lust sagte sie dem imaginären Brabantio ein zweites Mal:

„Erziehung, Leben, beide lehren mich
Euch achten als Gebieter meiner Pflicht
Bis hier als Eure Tochter; hier jedoch
Steht mein Gemahl . "

Vor der Thür des Zimmerchens wurden Schritte hörbar. Desdemona achtete nicht darauf. Sie verließ ihren Vater und folgte Othello. Sie erging sich in Zwiegesprächen mit Jago und Cassio. Sie zitterte und bebte vor Othello's Eifersucht. Sie betheuerte ihre Unschuld und flehte um ihr Leben, rührend, herzerweichend. Mit der ganzen Gewalt die ihr innewohnt, schrie sie empor:

„. . . . . Mein Gemahl,
Verstoße mich, doch tödte nicht Dein Weib."

Man klopft an die Thüre.

„Bis morgen laß mich leben, nur bis morgen!" bittet Desdemona. „Aufmachen! aufmachen!" schreit es vom Corridor. Desdemona: „Ein halbes Stündchen nur!" „Aufmachen, sonst brechen wir die Thüre ein!" Desdemona: „Nur ein Gebet!" und dabei röchelt Desdemona, welche die würgende Hand ihres Gatten fühlt — — Krach! Mit einer Axt ist die Thür eingeschlagen worden. Da stehen sie: der Gastwirth, der Viehhändler, der Kellner und das Stubenmädchen. „Sie leben?" fragt der Gastwirth. „Was meinen Sie?" „Jemand hat Sie umbringen wollen." „Sie sind närrisch, ich studire eine Rolle." „Oho, das machen Sie uns nicht weiß," wirft der Viehhändler ein. „Ich wohne neben Ihnen und habe deutlich gehört, daß Jemand bei Ihnen ist, der Sie beseitigen will." Und er suchte diesen Jemand im Schranke, unter dem Bette — umsonst. Othello ist nicht zu finden. „Wenn Sie Streitigkeiten haben, so machen Sie sie gefälligst nicht in meinem Hotel ab" — ersucht nun der Gastwirth. Das ist der Künstlerin zu bunt. Bisher erstaunt und verwirrt, bricht sie in herzliches Lachen aus. Sie übersiedelte für den Rest der Nacht in ein Zimmer mit unversehrter Thür; am nächsten Morgen wechselte sie für den Rest ihres Linzer Aufenthaltes das Hotel. Gastwirth, Viehhändler, Kellner und Stubenmädchen glaubten nicht an die Erklärung, welche die Künstlerin ihnen gegeben; sie einigten sich dahin, der Attentäter sei entflohen, während sie in das Zimmer eintraten, die Schauspielerin habe ihn echappiren lassen, damit er nicht eingesperrt werde. . .

Provinzielles.

* Bei einem am 19. d. M. in der Oberförsterei Jura veranstalteten Treiben auf Wölfe wurde von dem Forstmeister Goulson eine Wölfin erlegt. Es ist dies bereits die dritte Wölfin, welche in dem dortigen Revier in diesem Winter von den Forstbeamten geschossen ist und noch sind es drei Wölfe, welche wiederholt in nächtlichen Raubzügen von Rußland her dem Nebstand in Jura in erheblichem Maße nachtheilig werden. Hoffentlich wird es gelingen, auch diesen Freibeutern ihr Handwerk bald zu legen (Pr. L. Z.)

□ **Königsberg,** 28. Januar. Seit dem 7. d. M. befindet sich ein großer Theil der Königsberger wieder auf der „Wohnungssuche". Wer das Wort früher aussprach, konnte sicher sein, seine ganze Umgebung mit Angst und Schrecken zu erfüllen. Mit dieser schrecklichen Situation war früher ein schier dreimonatliches Nomadenleben verbunden und nicht wenige gab es, die nach drei Monaten noch mit Entsetzen ausriefen: „Wo bleib' ich? Der Begriff der „Wohnungssuche" hat inzwischen unendlich viel von seinem Schrecken verloren und hat im Verlaufe der letzten fünf Jahre ungefähr denselben Wandel durchgemacht, wie das Entsetzen vor der Inquisition vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, in dem wir uns, wie männiglich bekannt, noch garnicht befinden. Dem aufmerksamen Zeitungsleser kann es nicht entgehen, wie ganze Kategorien von Wohnungen von Anfang bis jetzt zum Schluß dieses Monats immer noch vergeblich angeboten werden. In den beliebten Stadtgegenden ist die Nachfrage immer noch größer wie das Angebot und hier bleibt der Speculation noch ein weites Feld offen. An mittleren und noch vielmehr an kleinen Arbeiterwohnungen wird noch lange ein Mangel bestehen bleiben. Eine erheiternde Abwechselung in der Rubrik „Vermi then" bietet das Angebot von Masken aller Art Das ist jetzt die Saison für die Geschäftsbranche und in Stadtgegenden, in denen sonst alles Andere als Requisiten der Terpsichore angeboten werden, ist man vor Maskenkram seines Lebens kaum sicher. Auf der Laak, zwischen Speichern und Schuppen, die sonst den Cultus des alten Zinns, Kupfers, alten Eisens und sogar verschämter Lumpen gewidmet waren, sahen wir neulich auf einer dreigetheilten rothen Fensterscheibe die Aufschrift: „Mascen-Garde-robe." Gott bewahre uns vor dieser „Garde-robe" aus der Nähe der Lumpenspeicher. Es ist aber die Zeit der Maskeraden und schon die heutige Zeitung enthält schier ein halbes Dutzend von Ankündigungen solcher Vergnüglichkeiten in geschlossenen Gesellschaften Es folgt dann ein Maskenball gegen Entree, arrangirt von dem Inspicienten unseres Theaters, Herrn Richter, wobei es ungeheuer heiter und gegen Morgen auch recht vorurtheilsfrei hergeht. Das fängt bei uns ein wenig früh an und hört erst auf beim Beginne der Fasten, die wir Ketzer zwar bei unserm Tisch nicht einführen, bei unsern Lustbarkeiten aber doch ein wenig mitsprechen lassen. — Eine große Menge von Zeitungen bringen überaus dankenswerthe Mittheilungen über die neuen Justiz-Gesetze. Einen unendlich wichtigen Punkt derselben haben die Blätter, soweit wir bemerkt, nicht erwähnt; es ist das die Selbstthätigkeit der Parteien in Civil-Prozessen. Es war früher schon ein wunderlicher Aberglaube vieler Leute, daß sie glaubten, die Gerichte hätten die Verpflichtung ohne Antrag die exekutivische Beitreibung der eingeklagten und abgeurtheilten Forderungen zu betreiben. In Zukunft bleibt aber jedes Fortschreiten eines Prozesses dem persönlichen Antriebe der Partei resp. ihrem Anwalt überlassen und ist das ein Punkt, den sich in Zukunft das Publikum außerordentlich ad notam nehmen muß, um nicht zu Schaden zu kommen.

Danzig, 27. Januar. In einem Berichte über das hiesige Getreidegeschäft sagt die Firma Ernst Chr. Mix: Der Rückblick auf den Getreidehandel des verflossenen Jahres zeigt von Neuem, wie das Uebergewicht Amerika's darin von Jahr zu Jahr erdrückender wird. — Wir waren am Schluß des vorigen Jahres vollberechtigt, die Erwartung auszusprechen, daß nach dem ungünstigen Ausfall der 1877er Ernte in Großbritannien, welches Land, als Hauptconsument der Welt, schließlich immer der Regulator für den Gang der Preise bleibt, auf ein lebhaftes Geschäft zu festen Preisen im Laufe dieses Jahres zu hoffen sein würde. Und doch sehen wir, daß der große Bedarf des westlichen Europas durch die anhaltend starken Abladungen aus Amerika dauernd so überreich versorgt wurde, daß nur durch ein anhaltendes Nachgeben der Preise die heranströmenden Zufuhren Absatz finden konnten Von der Gesammteinfuhr Groß-Britanniens an Weizen und Weizenmehl liefert gegenwärtig Amerika allein ca. 50 pCt., während noch vor wenigen Jahrzehnten von dort nur 10, 15 bis 25 pCt. eingeführt wurden. Dagegen hat die Einfuhr von Deutschland stetig abgenommen und ist von ca. 40 bis auf 10 pCt. zurückgegangen. Solche Zahlen zeigen am deutlichsten, daß der Schwerpunkt des Getreidehandels aus Europa nach Amerika verlegt ist und es scheint, daß wir zur Beurtheilung des Geschäfts, nie mehr so sehr auf die Ernten Europas, als auf die Erträge Amerikas zu achten haben werden.

Neuteich, 26. Januar. Am 1. October 1878 eröffnete die hiesige Aktien-Zuckerfabrik ihre erste Kampagne. Das Aktien-Kapital beträgt 600,000 Mark, zum größten Theil von den rübenbauenden Besitzern der Umgegend von Neuteich aufgebracht. Der solid ausgeführte Neubau dieser prächtigen Anlage hat 2 Jahre gedauert; die Anfertigung der Apparate und Maschinen war hauptsächlich Magdeburgischen und Halle'schen Firmen übertragen. Die Dimensionen sind so gewählt, daß mindestens 400,000 Ctr. Rüben verarbeitet werden können bei einer Beschäftigung von 250 Mann. Die Fabrik fabricirt dieses Jahr einen allseitig gelobten Melis und gedenkt nächstes Jahr die Einrichtungen zu treffen, um Würfel-Raffinade direct aus Diffusionssaft darstellen zu können. Es werden in dieser Kampagne ca. 230,000 Ctr. Rüben zur Verarbeitung kommen. (W. L. M.)

Literarisches.

Das 7. Heft von „Ueber Land und Meer", Allgemeine illustrirte Zeitung (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart), liegt uns mit nachstehendem reichem Inhalte vor:

Text: Die Ehescheuen. Novelle von Günther v. Freiberg. Neue Erfindungen und Kulturfortschritte Von Max Wirth. VI. Die Sonnenmaschine — Das Pfarrhaus von Ellernbrook. Ein Roman von Wilhelm Jensen. — Aus den Erinnerungsblättern des Freiherrn v. Nordkirch. Zweite Serie. 1. Drei Prinzeßchen — Aus einem Wanderleben. Von Otto Tellow. 9. Unter Bauernfängern in London. — Von Haydn bis Liszt. Skizzen aus der neueren Musikgeschichte von Ludwig Nohl. 1. Die Epoche Haydn. — von den Berliner Bühnen Von L. Pietsch — Die Hexe. Novelle von Karl Emil Franzos. - - Schach. Schachspieler und ihre Freunde. Von Jean Dufresne — Porträtskizzen und Erinnerungen Lose Blätter von Elise Polko. II Heimgegangen — Unter den Wassern und in den Lüften. Von M. M. von Weber. — Astronomische Erscheinungen im Jahr 1879. — Astronomisches Tagebuch Januar 1879 — Räthsel. — Schach 2c.

Illustrationen: Emir Schir-Ali — Der Lockschrei des Hirsches. Zeichnung von K Bodmer. — Eine Kindergeschichte. Aus der illustrirten Ausgabe von R. Leander's „Träumereien." — Der Besuch der Wittwe. Gemälde von Karl Bauguiet. — Maurice Dengremont. Originalzeichnung. — Der Apparat von Mouchot für die direkte Benützung der Sonnenwärme. — Der Cigarretten-Raucher. Neun humoristische Bilder von Hans Schließmann. — Rückkehr des Kaisers nach Berlin. Empfang des Kaisers durch Gardehusaren; Kaiser und Kaiserin begrüßt von den Studenten; Das Kadettenkorps in Lichterfelde; Die Uebernahme der Regierung. — Petersburger Winterbilder Nach Skizzen von A Wanjura.— Der große Altar in der Kathedrale von Zaragoza — Die Köchin am Morgen; Die Köchin am Abend. Originalzeichnungen von W. Grögler.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf entgegen. Preis in Wochennummern vierteljährlich 3 Mk, in vierzehntägigen Heften das Heft 50 Pf.

Hallberger's Deutsche Romanbibliothek rechtfertigt von Jahr zu Jahr mehr ihren Ruf, eine Mustersammlung gediegener und spannender Romane zu sein. Wir begegnen dort nur den besten Namen unserer Romanciers. Der große Roman Hans Hopfen's: „Die Heirath des Herrn von Waldenberg" — ein Werk, das durch liebenswürdige und lebenswahre Charaktere, durch eine meisterhaft entwickelte Handlung, die ganz wunderbar das Labyrinth der Seele uns enthüllt, bis an's Ende den Leser in Spannung erhält und fesselt — schließt jetzt und an Stelle dieses ist von Emmy von Dincklage, unstreitig einer unserer originellsten und kraftvollsten Erzählerinnen, eine kühn aufgefaßte Adelsfamilien-Geschichte: „Die Seelen der Hallas", getreten; sie führt uns neben dem großen, hochinteressanten Zeitroman Samarow's: „Sühne und Segen" in das Reich der Familienromantik, und so bietet denn die Romanbibliothek eine Mannigfaltigkeit der Lektüre, die für die verschiedensten Stimmungen und den anspruchsvollsten Geschmack der Leser vollauf genügen wird Eine sehr interessante Beigabe ist das Feuilleton, bestehend aus Lesefrüchten, eigenartigen und merkwürdigen Erscheinungen der Tagesliteratur, Gedichtalbum u. s. w.

Der Abonnementspreis für dieses gediegene Journal ist ein ungemein billiger; nur 2 Mark vierteljährlich für 13 Nummern oder 35 Pfennig für das starke, 2 Nummern enthaltende Heft.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.